

# Begegnung mit der Bibel

Geschichten und Gestalten  
des Alten und Neuen Testaments

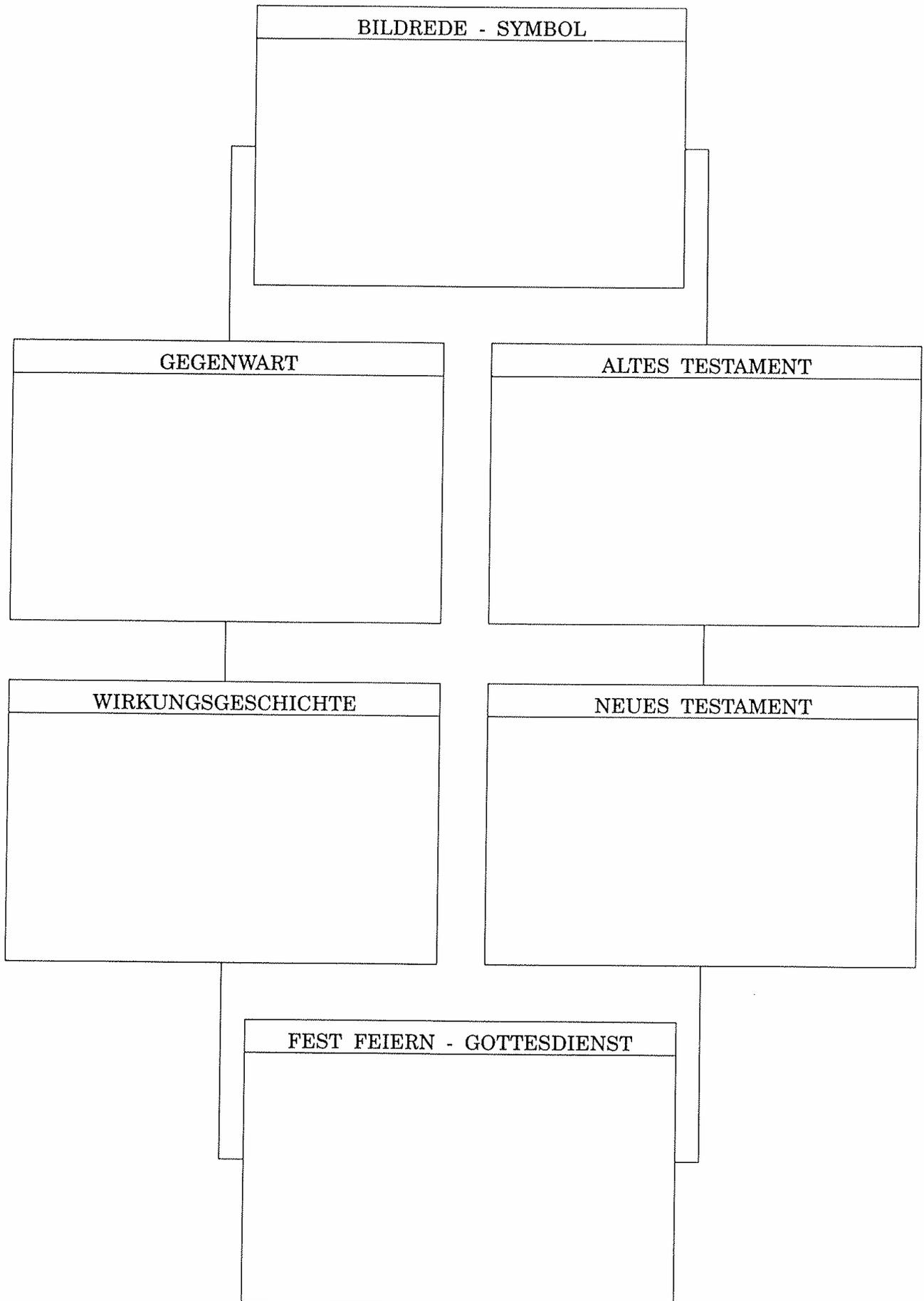
Videoserie

erarbeitet von  
Gerda E. H. Koch



Deutsche Bibelgesellschaft

PLANUNGSRASTER - FILM \_\_\_\_



## Einführung in die Begleitmaterialien

Wie die Video-Filme, so sind auch die Begleitmaterialien analog in vier Teilen zu je drei Filmen zusammengefaßt. Sie verstehen sich als ein Gesamtkonzept und enthalten Hinweise auf andere Filme oder Teile des Begleitmaterials.

Jedes Begleitheft beginnt mit *theologischen Informationen*, zunächst allgemeiner Art, um die Unterrichtenden mit den wichtigsten Hintergrundinformationen zu versehen. Sie stellen damit in Kurzfassung (als "Wiederholung" und "Aktualisierung" oder erstes Bekanntwerden) das bereit, was als Grundvoraussetzung für die unterrichtliche Behandlung der jeweiligen Themen bezeichnet werden kann. Dabei wurden neue Forschungsergebnisse mit einbezogen und z.T. durch Literaturempfehlungen ergänzt.

Heft I enthält eine Einführung in das Alte Testament, die im Heft II fortgesetzt wird mit dem Schwerpunkt "Prophetie"; Heft III beginnt mit einer Einführung in das Neue Testament, speziell in die Evangelien; Heft IV beschäftigt sich vor allem mit Paulus.

Auf die theologische Einführung folgt das Material zu den Filmen, und zwar jeweils zum einzelnen Film in einem Materialpaket zusammengefaßt. Das *Inhaltsverzeichnis* auf dem jeweiligen Zwischenblatt ermöglicht eine rasche Orientierung.

Auf der Rückseite der Inhaltsverzeichnisse befindet sich ein "*Planungsraster*". In sechs "Lernfeldern" (Altes Testament, Neues Testament, Wirkungsgeschichte = erweiterte Kirchengeschichte, Gegenwart = aktuelle Bezüge, Bildrede/ Symbol und Festfeiern/Gottesdienst) werden stichwortartig Themen, Bibelstellen, Bezüge, Hin- und Weiterführungsmöglichkeiten aufgezeigt, die bewußt über die direkte Erarbeitung der Filme hinausgehen. Sie geben einen Überblick über verschiedene Zugangsmöglichkeiten, eine Art "brainstorming" zu den Filmthemen, und stellen gewissermaßen die mögliche Einbettung in das Unterrichtsgeschehen mehre-

rer Wochen dar oder weisen spätere Bezugsmöglichkeiten auf. Dieses Schema ist dem Grundschullehrplan für das Fach Evangelische Religionslehre in Nordrhein-Westfalen entnommen, nimmt aktuelle religionspädagogische Fragestellungen (so die Einbeziehung der Symboldidaktik) auf und versteht sich auch im Sinne dieser Konzeption. Das bedeutet, daß die 6 genannten Lernfelder gleichberechtigt nebeneinander stehen, Bezüge unter den Lernfeldern dabei aber deutlich werden im Sinne einer Verknüpfung der Lerninhalte. Gleichberechtigt meint auch, daß man in jedem Lernfeld beginnen und zu jedem anderen wechseln kann. Den "richtigen" Weg bestimmen dann die Unterrichtenden im Blick auf ihre Lerngruppe (oder mit dieser zusammen) und überprüfen diesen Weg auch ständig. Dabei kann man Lernfelder ganz auslassen (weil sie z.B. nicht in die Fragestellung, den Horizont oder Kenntnisstand der Gruppe passen) oder Aspekte hinzufügen. Deshalb befindet sich in jedem Heft der Begleitmaterialien ein leeres Planungsraster zum Kopieren, das den Unterrichtenden dann die eigene, konkretere Planung erleichtern helfen soll.

Im Anschluß an diese allgemeinen einführungsfördernden Informationen findet der Leser/die Leserin *weiterführende theologische Hinweise zu den jeweiligen Bibeltexten* bzw. im Film angeschnittenen oder daraus sich ergebenden Fragestellungen und Problemen. Auch hier wurde darauf Wert gelegt, daß der jüdische Kontext – wenn auch nur am Rande – mit einbezogen wurde.

Eine anschließende *Verlaufsskizze* versucht, den Film in groben Zügen darzustellen und auf Besonderheiten aufmerksam zu machen. Sie ist gedacht als erstes Bekanntmachen mit dem Inhalt und kann nicht das unbedingt notwendige vorherige gründliche Ansehen des Films selbst durch die Unterrichtenden ersetzen.

Die *didaktisch-methodischen Hinweise* geben konkrete Hilfestellungen für die Erarbeitung der jeweiligen Filme für verschiedene Alters- und Zielgruppen. Sie berücksichtigen dabei weiterführende Aspekte und geben Querverweise zu anderen Filmen der Serie.

Es folgen jeweils eine Reihe von gestalteten *Arbeitsblättern*, die als Kopiervorlagen dienen können und als solche freigegeben sind. Die einzelnen Aufgaben sind dabei jeweils mit kleinen Signets gekennzeichnet, die deutlich machen, um welche Art Aufgabe es sich handelt: Denkblase für Überlegen; Dialogblase für gemeinsames Gespräch; Buch für Nachlesen, Sichinformieren; Pfeil für Hinweise; Schere für Basteln, Collagen; Stift für schriftliches Erarbeiten; Stifte für kreative Arbeit, Malen, Gestalten; Maske für darstellendes Spiel; Gitarre für musikalische Aufgaben.

Die Aufgaben beginnen in der Regel mit der direkten Erarbeitung des jeweiligen Films und fügen dann weiterführende Fragestellungen an. Bei der Erstellung der Aufgaben wurden unterschiedliche Arbeitsformen (s.o. Signets) und unterschiedliche Schwierigkeitsgrade berücksichtigt. Die Unterrichtenden sollten jeweils im Einzelfall prüfen, ob die gewählten Formulierungen (auch die Hinweise auf Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit) für ihre Lerngruppe beibehalten oder abgeändert werden sollten. Dies gilt auch im Blick auf die gestalteten Seiten (die inhaltlich jeweils zusammengehören), so daß ggf. Aufgaben ausgewählt oder durch eigene ersetzt werden sollten.

Auf direkte Vorschläge für die Gestaltung von *Schul- oder Familiengottesdiensten* mußte aus Platzgründen leider verzichtet werden. Es befinden sich aber innerhalb der Arbeitsblätter und didaktisch-methodischen Hinweise immer auch Ideen, die sich für eine Umsetzung oder Einbeziehung in Gottesdienste eignen. Im Lernfeld "Fest feiern/Gottesdienst" des Planungsrasters findet man noch Stichwörter dazu.

In jedem Begleitheft werden auf der Rückseite des Umschlags zwei *Farbfotos* aus den Filmen abgedruckt. In den didaktisch-methodischen Hinweisen finden

sich dazu Unterrichtsideen, sofern zu dem entsprechenden Film ein Foto vorhanden ist. Als grundsätzliche Anregung dazu mag folgendes dienen: Die einzelnen Fotos lassen sich in Kleingruppen direkt einsetzen; es empfiehlt sich allerdings, von den Fotos Folien herzustellen. Dies ist heute in jedem größeren Kopierladen problemlos möglich – als Farbkopie (also auch vergrößert) oder Farbfolie. Übrigens lassen sich auch von manchen Kopiervorlagen/Arbeitsblättern Schwarz-weiß-Folien auf dem schul- oder gemeindeeigenen Kopierer erstellen.

Für den Unterricht bewährt hat sich auch folgendes Verfahren: Eine Folie wird über den Overheadprojektor (Tageslichtschreiber) auf ein großes weißes Blatt projiziert und beispielsweise Umriss nachgezeichnet. So entsteht ein "Plakat", an dem man weiter arbeiten und gestalten kann.

Auf eine weitere Methode sei hingewiesen, die mit Hilfe der Arbeitsaufgaben und Hinweise eingesetzt werden kann: Religionsunterricht oder kirchlicher Unterricht findet in der Regel ein- oder zweimal in der Woche statt. Deshalb ist es gut, Arbeitsergebnisse "festzuhalten". Dies kann in Form einer die gesamte Reihe begleitenden "Wandzeitung" oder "Zeitleiste" o. dgl. geschehen. Diese "wächst" also gewissermaßen von Stunde zu Stunde und kann Texte, Bilder (selbst erstellte oder vorgegebene), Tabellen, Ideen usw. enthalten. Auf diese Weise lassen sich auch später leichter Anknüpfungspunkte finden, wenn man auf diese Unterrichtsreihe wieder einmal Bezug nehmen möchte. Und dadurch können auch Randbereiche festgehalten werden, auf die man vielleicht ebenfalls in anderem Zusammenhang zurückkommen möchte oder die den Anstoß zu einer neuen Reihe geben können.

Im ersten Begleitheft finden sich noch Gedanken und Aspekte einer *Medienerziehung*. Ausgehend von einer allgemeinen Problemstellung zum Thema Medien wird der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert Filme im Unterricht haben können und wie man angemessen damit umgeht, insbesondere mit (diesen) Filmen zur Bibel.

# Einführung in das Werk des Paulus

---

## Paulus und sein Werk

<i>Das paulinische Werk – zeitliche Einordnung · Grundzüge einer Biographie des Paulus · Paulus, Antiochia und die antike Theologie · Die Berufung zum Apostel – Apostelgeschichte und Selbstzeugnisse · Grundzüge der paulinischen Theologie · Paulus in der Kirchengeschichte</i> . . . . .	9
Israel im hellenistisch-römischen Kulturraum . . . . .	18



## Paulus und sein Werk

Die beiden ersten Filme in diesem dritten Teil des Begleitmaterials handeln von Paulus als der Hauptperson. Deshalb soll hier zunächst auf diese so wichtige Figur der Theologie und Kirchengeschichte sowie auf sein Werk eingegangen werden.

Wer das Neue Testament (s. hierzu die Einführung in Heft 3) und darin den Umfang der von Paulus selbst geschriebenen oder ihm zugeschriebenen Briefe betrachtet, wird unschwer feststellen, in welchem Maße gerade dieser erste christliche Theologe das Christentum und seine Theologie und Entwicklung geprägt hat: Innerhalb des neutestamentlichen Kanons finden sich bereits pseudonyme Schriften, die – wie wir heute wissen – mit der Autorität des Apostels ihre eigene Aussage zu stärken suchen (Kolosser, Epheser, 2. Thessalonicher; Pastoralbriefe). Der Jakobusbrief setzt sich schon mit einer mißverstandenen Paulus-Rezeption auseinander. Innerhalb der Kirchengeschichte sind wichtige Entwicklungen ohne Paulus nicht denkbar: Er ist zwar nicht im eigentlichen Sinne der "Erfinder" der Heidenmission, aber ihr erfolgreichster Betreiber. Die Gedanken eines Martin Luther gar sind ohne das paulinische Werk schlechterdings nicht denkbar.

Alle diese Fakten rücken Paulus in ein helles theologisches Licht, aber über seine Person erfahren wir innerhalb des Neuen Testaments erstaunlich wenig. Paulus hat in seinen Briefen keine Autobiographie geschrieben; auf biographisches Material greift er – wie noch zu zeigen sein wird – in bestimmten Fällen zurück. Lebensdaten stecken oft in Randbemerkungen, die hinter dem theologischen Gehalt seiner Korrespondenz zurücktreten. Dennoch kann der Theologe – und auch Religionspädagoge – ohne eine Paulusforschung als Biographie-Forschung nicht auskommen; zu widersprüchlich ist diese frühe Gestalt des Christentums, zu prägend seine Gedanken und Aussagen, als daß man achtlos an seiner Lebensgeschichte vorübergehen könnte.

Als potentielle Quelle für Informationen über die paulinischen Briefe hinaus könnte man die Apostelgeschichte betrachten, wären da nicht unterschiedliche Episoden und Widersprüche, die an der dokumentarischen Qualität zweifeln lassen: Für die Apostelgeschichte ist Paulus bereits an der Steinigung des Stephanus und der folgenden Vertreibung der hellenistischen (s.u.) Judenchristen direkt als Verfolger beteiligt (Apg 7 f). Paulus selbst schreibt aber im Galaterbrief, er sei den Gemeinden in Jerusalem der Person nach unbekannt (Gal 1,22-24). Es ist kaum denkbar, daß ein so eifriger Verfolger, wie die Apostelgeschichte ihn schildert, innerhalb der Gemeinde Jerusalems unbekannt geblieben sein sollte.

Offensichtlich stehen aber das Wort des Apostels und das der Apostelgeschichte gegeneinander. Nun ist einerseits aus methodischen Erwägungen die Primärquelle höher einzuschätzen als Sekundärquellen, andererseits aber entwirft Paulus in seiner Korrespondenz kein so geschöntes Bild von sich und seiner Arbeit, als daß man an seiner Glaubwürdigkeit zweifeln müßte. Die Apostelgeschichte muß also als Quelle für die paulinische Biographie mit Vorsicht behandelt werden (s.u.).

### *Das paulinische Werk – zeitliche Einordnung*

Mit der paulinischen Korrespondenz liegt das älteste Zeugnis der christlichen Theologie vor. Paulus selbst ist näher am Jesus-Geschehen als irgendein anderer neutestamentlicher Autor. Damit erhält die Wissenschaft einen Einblick in das Denken des Urchristentums, seine Traditionen und Lebensweisen. Die geographische Ausdehnung der paulinischen Wirksamkeit und Korrespondenz vermittelt Einblicke in unterschiedlichste Regionen und Strukturen der Antike in Griechenland und Kleinasien.

Zeitlich sind die paulinischen Briefe allesamt in den fünfziger Jahren des 1. Jahrhunderts einzuordnen, der 1. Thessalonicherbrief ist mit ziemlicher Sicherheit der älteste Brief (etwa um das Jahr 50), während der letzte erhaltene Brief an Philemon bereits aus der Gefangenschaft (vermutlich 58 – 60) geschrieben wurde. Damit umfaßt die vorliegende Korrespondenz etwa eine Dekade und endet ungefähr 10 Jahre vor der Entstehung des Markus-Evangeliums. Allerdings haben die paulinischen Briefe ihre theologische Wirkung erst nach der Entstehung der Evangelien entfaltet; die synoptischen Evangelien (Markus, Matthäus und Lukas) sind nicht von der paulinischen Theologie geprägt, und auch die Apostelgeschichte, die Paulus in seiner Missionstätigkeit zeigt, reflektiert seine Gedanken nur wenig, wenn nicht überhaupt nicht. Die Figur des Paulus war Lukas wohlbekannt, aber eine seiner Schriften lag ihm bei der Abfassung der Apostelgeschichte kaum vor.

Innerhalb der Paulus-Briefe läßt sich mit Hilfe literarkritischer Methoden verhältnismäßig einfach Traditionsgut identifizieren, das Paulus wahrscheinlich schon bei seinen Missionspredigten verwendet hat. Das wichtigste Hilfsmittel sind dazu Stil- und Wortschatzanalysen, aber auch Paulus selbst gibt an einigen Stellen die Benutzung von Traditionsgut vor allem zur Stützung seiner Autorität zu (vgl. z.B. den Verweis in der Diskussion der Abendmahlspraxis in 1 Kor 10).

Einen Teil seiner theologischen Inhalte hat Paulus wahrscheinlich nicht selbst entwickelt, sondern aus seinem ersten Missionsbereich (Antiochia) übernommen und weitergedacht (s. z.B. den Aspekt der Erwählung 1 Thess 1), andere hat er im Verlauf seiner Wirksamkeit in vielen Auseinandersetzungen entwickelt und theologisch fundiert (Gesetzesverständnis, das in 1 Thess noch nicht vorkommt) oder mehrfach neu bedacht und auf diese Weise weiterentwickelt (Betrachtung Israels vor dem Hintergrund der Botschaft des Evangeliums). Dabei ist zu bedenken, daß mit Ausnahme des Römerbriefes die paulinische Korrespondenz immer situationsbezogen bleibt. Paulus reagiert auf

Fragen aus der Gemeinde, versucht, Fehlentwicklungen, von denen er gehört hat, zu korrigieren, oder setzt sich mit Angriffen, die seine Gegner in die Gemeinde hineinbringen, auseinander. Dabei bleibt stets das Ganze seiner Theologie im Blick, wird aber nicht systematisch entfaltet. Der Römerbrief hingegen ist der einzige Brief, der an eine nicht von Paulus gegründete Gemeinde gerichtet wurde. In ihm stellt sich Paulus, der über Rom nach Spanien will, der römischen Gemeinde vor und steckt die Gedanken seiner Theologie ab. Vielleicht möchte er damit schon im Vorfeld umlaufenden Vorurteilen und Angriffen den Boden entziehen.

Das paulinische Briefwerk ist in der Forschung lange Jahre als theologischer Gesamtentwurf betrachtet worden, was zu einer Abwertung der frühen Schriften (speziell des 1. Thessalonicher-Briefes) vor dem Hintergrund des theologisch durchreflektierten Römerbriefes führte. Aber seit einigen Jahren sieht die Paulusforschung im Werk des Apostels Entwicklungslinien, die eine andere Einschätzung früher Aussagen und eine Veränderung in der Gewichtung der Biographie zur Folge haben. Die Auswirkungen der Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern führen zu Veränderungen im theologischen Denken.

### *Grundzüge einer Biographie des Paulus*

Die Angaben, die Paulus über sein Leben macht, sind chronologisch nicht bzw. nur in Relation verwertbar. Wie bei den übrigen neutestamentlichen Schriften sind wir auf historische Bezüge angewiesen, und ebenso gehen auch bei Paulus und seinem Werk die Forschermeinungen deutlich auseinander.

Auch Paulus muß in das Raster der religiösen Chronologie des Urchristentums eingeordnet werden, auch wenn für ihn nur zwei Fixpunkte, die historisch nachweisbar sind, Bedeutung haben (während für die Evangelien als Markstein noch die Zerstörung des Tempels von Jerusalem durch die Römer in den Blick kommt).

In seinen Briefen macht Paulus an keiner Stelle nähere Angaben zu seinem Alter; es ist daher nicht möglich, ein Geburtsjahr zu bestimmen. Er selbst gibt auch keine Auskunft über seinen Geburtsort, die Apostelgeschichte nennt Tarsus. Seine Herkunft aus dem hellenistischen Diasporajudentum ist sehr wahrscheinlich, weil er zum einen Kontakt zur hellenistischen Kultur und Bildung hatte (man weiß um die Ausbreitung von Mysterienkulten im Gebiet von Tarsus, die in gewisser Nähe zu paulinischen Taufvorstellungen stehen). Zum anderen läßt auch hier wieder die Aussage von Gal 1,22 die Vermutung zu, daß Paulus als Jude nicht in Jerusalem ausgebildet worden ist. Dann wären die dem widersprechenden Informationen der Apostelgeschichte falsch (22,3: Ausbildung in Jerusalem; 26,4: Leben in Jerusalem). Seine pharisäische Ausbildung bestätigt er in Phil 3,5f, aber das in der Apostelgeschichte mehrfach erwähnte römische Bürgerrecht ist vor dem Hintergrund seiner eigenen Aussagen (1 Kor 15,32; 2 Kor 11, 23-25) noch strittig.

Paulus weist ausdrücklich darauf hin, daß er die Christen verfolgt habe (insgesamt viermal); dabei geht es im Kontext der Aussagen immer um die Bezweiflung seiner Glaubwürdigkeit als Apostel, die er eben durch den Hinweis auf seine Verfolgertätigkeit in früherer Zeit bestätigt sieht. Einen Ort der Verfolgung nennt er allerdings nicht. In seinem autobiographischen Rückblick in Galaterbrief, Kapitel 1 deutet er in Vers 17 einen Aufenthalt in Damaskus an. Für seine Verfolgertätigkeit gebraucht Paulus Begriffe, die vom griechischen Wortstamm "Eifer" abgeleitet sind, als Vorbild dient ihm der in Num 25,6 ff erwähnte Eiferer Pinhas. Den Begriff des Zerstören-Wollens hat Paulus vermutlich dem Urteil der Gemeinde über ihn entnommen, denn Gal 1,23f ist als ältester Beleg über seine Verfolgertätigkeit ein direktes Zitat.

In welcher Form hat nun Paulus die urchristlichen Gemeinden verfolgt? Alles spricht dafür, daß Paulus – so auch seine Selbstaussage – "lediglich" die synagogalen Zwangsmittel (Ausschluß, Geißelung) anwandte, während die Apostelgeschich-

te, die seine Brutalität als Verfolger gegenüber der späteren Wandlung akzentuieren möchte, von "Drohen und Morden" spricht (9,1).

Das Ende seines Lebens nach einer Missionstätigkeit, die für die Apostelgeschichte und einen Teil der Forschung aus fast rastlosem Reisen und Mission bestand, erlebte Paulus als Gefangener in Rom. Das große Ziel, Spanien, hat er nicht erreicht, wahrscheinlich wollte er unter den dort ansässigen Juden missionieren. Andere sprechen davon, Paulus habe weniger die Weltmission als die Suche nach einem neuen Wirkungsort im Auge gehabt, nachdem er erst Damaskus, dann Antiochia verlassen mußte. Unabhängig davon, was diesen Mann letztlich trieb, ist es notwendig, sowohl seine berufliche als auch seine erste faßbare theologische Wirkungsstätte, Antiochia, und die dort vertretene Theologie sowie das sogenannte Apostelkonzil und einige Grundzüge seiner Theologie näher zu untersuchen. Nähere Informationen über Entstehungsort und -zeit bzw. Situation und Inhalt der paulinischen Briefe lassen sich aus den im Literaturverzeichnis genannten Titeln entnehmen.

#### *Paulus, Antiochia und die antike Theologie*

Das Urchristentum der Jahre 30 bis 50 n. Chr. hat Zentren, denen jeweils entsprechende christliche Gruppen nahestehen. So ist Jerusalem das Zentrum der Judenchristen rund um den Zwölferkreis (vgl. die Angaben der Apostelgeschichte). Die Judenchristen leben dort als Sondergruppe innerhalb des Judentums ohne separatistische Tendenzen oder Ablehnung der kultischen Gebote. Anders wäre ein Leben in Jerusalem unter den Juden, denen sie sich immer noch nahe fühlten, nicht möglich gewesen. Die Hellenisten, deren Kritik an den kultischen Geboten und die damit verbundene Infragestellung der umfassenden Bedeutung der Tora zu ihrer Vertreibung aus Jerusalem geführt hat, fliehen nach Antiochia, der drittgrößten Stadt des römischen Reiches. Die Juden dort leben zwar in gutem Kontakt zu

Jerusalem, aber als Diasporagemeinde nehmen sie die Fliehenden auf. Diese bilden dann eine kleine Gemeinde, deren Leitung Barnabas übernimmt.

In Antiochia gibt es selbstverständlich eine bedeutende Zahl Nichtjuden. Ein Teil von ihnen kennt und achtet die Praxis der Synagoge, fühlt sich vom jüdischen Monotheismus stark angezogen. Allerdings sind nur wenige aus dieser Gruppe bereit, die strengen Konversionsvorschriften des Judentums auf sich zu nehmen und dann unter Einhaltung aller 613 Gebote der Tora zu leben. Sie bilden als Gottesfürchtige das nichtjüdische Umfeld der Synagoge und sind die Zielgruppe der jüdischen Missionspredigt, die auf Abkehr von den Götzen und Hinwendung zum einen Gott Israels hinarbeitet. Ein zweiter Aspekt der jüdischen Predigt zu den Gottesfürchtigen war die Ankündigung eines Endgerichts für alle Menschen.

In diesem Personenkreis wirken nun auch die aus Jerusalem vertriebenen Hellenisten, aber sie akzentuieren ihre Inhalte bereits mit einer grundsätzlichen Kritik an den kultischen Geboten. Sie müssen damit bald großen Erfolg gehabt haben, denn in Antiochia findet wohl erstmals die Abtrennung der Judenchristen von der Synagoge statt. Bei ihrer Missionspredigt haben die Hellenisten bei den Gottesfürchtigen viele Anhänger gewinnen können, ihre Erfahrung lautet: Gottes Geist wirkt auch bei Nichtjuden. Wie sonst sollen sie sich die Wirkung ihrer Botschaft erklären. Sie missionieren mit ihrem Evangelium bei den Griechen und entbinden sie von den strengen jüdischen Konversionsvorschriften. Diejenigen, die sich ihnen anschließen und bei denen der Geist ganz offensichtlich wirkt, betrachten sie als durch das Evangelium erwählt. Durch die Taufe wird der Täufling in die Endzeitgemeinde (vgl. Predigt von Johannes dem Täufer und Jesus von Nazareth) aufgenommen. Er verpflichtet sich, die ethischen Gebote der Tora einzuhalten (vgl. die Botschaft des Paulus in Thessaloniki nach Ausweis des 1. Thessalonicherbriefs).

Für die in Antiochia lebenden Juden ist dieser Gedanke nicht nachvollziehbar,

sie sehen sich außerstande, den Kontakt zu den Hellenisten, die mit Nichtjuden Tischgemeinschaft (Herrenmahl) halten und damit die Reinheitsgebote ignorieren, aufrechtzuerhalten. Die Hellenisten ziehen daraufhin aus der Synagogengemeinde aus, sie werden nun erstmals als "Christianoi" (Christusleute) bezeichnet. Ihre Mission betreiben sie jetzt in der Umgebung von Antiochia, die zum Zentrum der Heidenchristen wird. Antiochia ist also Vorreiter der Heidenmission. Für ihre Predigt greifen die Heidenmissionare aus Antiochia auf das Schema der jüdischen Missionspredigt zurück, ergänzen sie aber mit dem Hinweis auf die Erwartung Jesu vom Himmel her (vgl. 1 Thess 1,9f). Diese Botschaft bietet Gewißheit im kommenden Gericht, deren Voraussetzung der Glaube, die Einhaltung der ethischen Gebote und die Zugehörigkeit zur Endzeitgemeinde sind. Die grundsätzliche Anfrage der Juden bezüglich der Reinheitsgebote beantworten sie mit dem Verweis auf Gottes Schöpfung, die nicht durch sich selbst unrein sein könne (vgl. Röm 14,14). In diesem Rahmen der antiochenischen Heidenmission wird wohl auch die paulinische Trias Glaube – Liebe – Hoffnung geprägt, die die Lebensweise dieser Gruppe deutlich widerspiegelt.

Aus dem Gefühl, in der Endzeit zu leben, und der Beurteilung der Schöpfung als vergänglich ergibt sich für die Christen die Notwendigkeit, möglichst vielen Menschen den Weg zur Rettung zu ermöglichen, die Mission. In diese Grundstimmung unter den Hellenisten Antiochias holt Barnabas den wohl erfolgreichen (Damaskus) Missionar Paulus. Für Paulus ergibt sich so nach Damaskus eine neue Wirkungsstätte. Es läßt sich durchaus die These aufstellen, daß Barnabas Paulus zu seiner Unterstützung nach Antiochia geholt habe. Grundlegende Gedanken in Paulus' frühen Briefen weisen jedenfalls recht deutlich antiochenische Einflüsse und Redewendungen auf, so daß zumindest die frühe paulinische Theologie in Abhängigkeit vom Wirken des Paulus in Antiochia und bei der weiteren Heidenmission entstanden sein dürfte.

Paulus und Barnabas brechen dann (hier dürfte Apg 13f richtig sein, was die Grundzüge angeht) zur ersten Missionsreise auf. Den Ablauf der Missionstätigkeit gibt die Apostelgeschichte weitgehend sachgerecht wieder, wenn sie Barnabas und Paulus in der Synagoge des jeweiligen Ortes beginnen läßt, denn auch die Ausbreitung der Heidenmission dürfte dem Muster Antiochias, Beginn bei den Juden und den der Synagoge nahestehenden Gottesfürchtigen, gefolgt sein. Allerdings führt gerade dieser Weg über die Synagoge immer wieder zu Konflikten mit den Juden. Die wachsende Zahl der Heidenchristen stellt die Urchristenheit denn auch vor eine der Fragen, die sich für das Verhältnis von Kirche und Judentum als bedeutsam erweisen sollten: In welcher Form kann es neben den von Gott erwählten Juden, deren Erwählung auf der Tora gründet, eine Freiheit von den Geboten für Heiden bei gleichzeitiger Erwählung durch Gott geben. Diese Frage mußte auch die Jerusalemer Judenchristen berühren, denn für sie galt selbstverständlich, daß ohne die Einhaltung *aller* Gebote der Tora das Evangelium nicht zum Heil führen könne.

Vor diesem Hintergrund findet nun das sogenannte *Apostelkonzil* in Jerusalem statt. Das Neue Testament gibt darüber zwei verschiedene Berichte: Laut Apostelgeschichte 15 entscheidet man sich in Antiochia, nach Streitigkeiten über die Frage der Einhaltung aller – auch der rituellen – Gebote, Barnabas und Paulus nach Jerusalem zu schicken. Paulus selbst stellt als Begründung für den Jerusalem-Besuch dagegen eine göttliche Offenbarung heraus (Gal 2,2). Letztlich dürfte der genaue Hintergrund kaum zu klären sein, zumal sich Beschluß durch Antiochia und persönliche Offenbarung an Paulus nicht grundsätzlich ausschließen. Übereinstimmend berichten beide Texte von der freiwilligen Reise nach Jerusalem; während der Galaterbrief nur Titus als Begleiter nennt, spricht die Apostelgeschichte von "einigen anderen". Deutliche Abweichung zwischen beiden Texten findet man dann aber im weiteren Verlauf: In der Apostelgeschichte hält Petrus eine flammende Rede zugunsten der Heidenmission (vgl.

unten Paulus und die Apostelgeschichte), während Paulus herausstellt, daß in Jerusalem von den Angesehenen, den Säulen der Gemeinde (Petrus, Johannes, Jakobus), die Wirksamkeit des Geistes in der Heidenmission anerkannt würde. Diese Geistwirksamkeit dürfte in der Tat das entscheidende Kriterium gewesen sein. Paulus greift wohl zurück auf seine Berufung, wenn er das Evangelium für die Heiden als ihm anvertraut bezeichnet. Seine Arbeit wird in Jerusalem ausdrücklich anerkannt, Gottes Geist wirkt offensichtlich auch bei Nichtjuden, so wie er bei Petrus unter den Juden wirkt. Damit ist für Antiochia und Paulus die gesetzesfreie Heidenmission anerkannt: "... mir haben die, ..., nichts weiter auferlegt" (Gal 4,6). Am Ende der Unterredung steht als einzige Auflage, an die Armen zu denken, was wohl als Hinweis auf die von Paulus im Verlauf seiner Arbeit gesammelte Kollekte für Jerusalem zu verstehen ist. Das in der Darstellung der Apostelgeschichte folgende sogenannte *Aposteldekret* (15,23-29) umfaßt die Gebote, die für Nichtjuden, die innerhalb einer jüdischen Gemeinschaft leben, bindend sind (vgl. z.B. Lev 17ff). Aber es ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht das Ergebnis der Gespräche in Jerusalem, Paulus weist nirgends darauf hin, sondern erst später entstanden, und dann von Lukas in den Kontext des Apostelkonzils eingefügt.

Einige Zeit später kommt Petrus dann nach Antiochia. Dort lebt er wie Paulus und Barnabas mit den Heidenchristen zusammen, was ja den Gesprächen in Jerusalem nicht zuwiderläuft. Erst der Besuch der Anhänger des Jakobus, die wohl schon auf dem Konzil ihre Ablehnung der Gesetzesfreiheit für Heiden in der dem Gespräch mit den Säulen vorausgehenden Vollversammlung deutlich gemacht haben, führt zu einer Verschärfung des Konflikts. Die von den Jerusalemlern geforderte Trennung in Heidenchristen und Judenchristen akzeptiert nicht nur Petrus, sondern auch Barnabas. Dieser Bruch der Mahlgemeinschaft ist für Paulus nicht akzeptabel. Die Heidenchristen sind seiner Meinung nach keine Christen zweiter Klasse. Das Verlassen der Gemeinde durch die Judenchristen

und die Nachgiebigkeit des Barnabas führen Paulus deutlich die Isolierung der Heidenchristen vor Augen. Der Konsens in Antiochia, den Galater 2,16 als Gemeindewissen zitiert (Glaube an Jesus macht gerecht, nicht Gesetzeswerke) wird gebrochen. Damit wird die antiochenische Predigt "Christus allein" zum antigesetzlichen Argument. Der Konflikt und die Heuchelei von Barnabas und Petrus führen dazu, daß Paulus Antiochia verläßt und dort missioniert, wo Christus noch nicht verkündigt ist; in den nächsten Jahren wird er Kleinasien und Griechenland bereisen.

Der Konflikt von Antiochia wird gemeindeintern bzw. für das Zusammenleben von Judenchristen und Heidenchristen allgemein durch die Kompromißformel des Aposteldekrets (s.o.) gelöst. Das einigende Band aber der Judenchristen wie der Heidenchristen, der Glaube an die Erlösungstat Gottes in der Auferweckung des Gekreuzigten, die alle Unterschiede der Menschen aufhebt, bleibt zerschnitten.

Bei all dem ist zu bedenken, vor welchem historischen Hintergrund der Konflikt in Antiochia stattfindet: Es sind nicht *die* Juden, mit denen Paulus in Konflikt gerät, sondern toratreue Judenchristen, die an die Verheißungen JHWHs glauben und seinen Geboten treu bleiben. Über die Bedeutung der Gebote im Judentum bzw. über das jüdische Gebotsverständnis sagt der Konflikt nichts. Es geht also in Antiochia nur in Bezug auf Christen um die Frage nach der Gültigkeit der rituellen Gebote. Die Endzeitvorstellung aber macht sowohl einen "Zwei-Stufen-Plan" als auch eine Zweiklassengesellschaft unter den Christen zunichte. Wenn für Paulus die Rettung der Heiden im kommenden Gericht durch das Evangelium Gottes Plan ist, so wird dieser Plan sein Kriterium. Über das Judentum und die Praxis der Judenchristen in Jerusalem urteilt er nicht.

### *Die Berufung zum Apostel – Apostelgeschichte und Selbstzeugnisse*

Die Apostelgeschichte schildert dreimal das Damaskuserlebnis des Paulus (9; 22; 26), einmal in Form eines Fremdberichts, zweimal als Rede des Paulus. Damit will Lukas die außerordentliche Größe und Bedeutung des Paulus betonen, die dreimalige Erwähnung entspricht den Erwähnungen der Kornelius-Geschichte (erstmalig Apg 10). So verbindet Lukas die beiden Aspekte der Heidenmission, indem er an die Berufung des Paulus die Öffnung zu den Heiden durch Petrus anfügt. Paulus wird als Berufener dargestellt, aber die Legitimation der Heidenmission geschieht von seiten Gottes in der Vision des Petrus. Den spezifischen Auftrag an Paulus erfährt der Leser auch nicht aus der Beschreibung der Vision, die Paulus vor Damaskus erlebt, sondern aus der Doppelvision des Hananias.

Paulus ist für Lukas ohne Zweifel der entscheidende Heidenmissionar, aber der Evangelist behält auch in dieser wichtigen Frage die Sonderrolle des Petrus bei: Erst mit der Geschichte vom römischen Hauptmann Kornelius, der übrigens als Gottesfürchtiger (s.o.) geschildert wird, beginnt die Heidenmission, zu der Paulus in der Doppelvision des Hananias berufen wird. Auf diese Weise wird in der Apostelgeschichte die Heidenmission an Jerusalem gebunden. Dementsprechend gestaltet Lukas auch den Rechenschaftsbericht des Petrus in Apostelgeschichte 11. Die nun folgenden Erzählungen tun ein übriges, die Wirksamkeit der Heidenmission zu betonen. Danach wird das Apostelkonzil folgerichtig zur Vermeidung eines Zwiespalts im Urchristentum eingeführt, am Ende gibt es keinen Streit um die Heidenmission, und der Antiochia-Zwischenfall ist für die Apostelgeschichte ja schon in Kapitel 11 geklärt (bezeichnenderweise steht dort kein Wort von Antiochia, es wird lediglich der Vorwurf der Tischgemeinschaft erhoben und von Petrus abgewiesen).

Das Spezifikum der lukanischen Absicht wird also auch in den Texten über das Aufkommen der Heidenmission deut-

lich: Entscheidend ist, daß die Apostel die Heidenmission anerkennen, und zu den Aposteln zählt Lukas den Paulus nicht. Diese Bewertung resultiert aus dem lukanischen Apostelbegriff, dessen Inhalt bei der Nachwahl des Zwölften deutlich wird (Apg 1): Anwesenheit im Kreis der Jünger von der Taufe Jesu bis zur Himmelfahrt als Zeuge der Auferstehung. Dieses Kriterium kann Paulus nicht erfüllen.

Mit seiner Abgrenzung des paulinischen Apostolats gegenüber den "richtigen" Aposteln steht Lukas nicht allein. Immer wieder muß sich Paulus gegen den Vorwurf, er sei gar kein richtiger Apostel, wehren, und dabei greift er dann seinerseits wieder auf das *Damaskus-Ereignis* zurück. Wie dieses Widerfahrnis ausgesehen haben mag, wird von Paulus mehrfach, direkt und indirekt, angeführt. Ohne auf die Belegstellen im einzelnen einzugehen, soll hier nur grundsätzlich die Bedeutung der Berufung für Paulus dargestellt werden. Mit Sicherheit hat Paulus eine Vision gehabt. Der Terminus "sehen" bzw. "erscheinen" spricht ausdrücklich von einem visionären Erlebnis. Dazu paßt auch der Hinweis, daß Paulus ein Licht gesehen habe, ein Licht aus der Finsternis aufgestrahlt sei. In dieser Formulierung steckt bereits ein Teil der paulinischen Interpretation: Er betrachtet sich jetzt als vom Herrn erleuchtet. Die Beziehung zwischen Licht und Finsternis spielt auf die Schöpfung an; Paulus betrachtet sich durch das Damaskus-Widerfahrnis als neugeschaffen. Das Subjekt dieser Erscheinung muß der nachösterliche Christus gewesen sein, denn in 1 Kor 15,8 stellt sich Paulus in die Reihe der Osterzeugen. Auf diese Weise begründet er sein Apostelamt, dessen Legitimation er immer auf die direkte Berufung durch Gott zurückführt. Diese Berufung ist an die Prophetenberufung der Hebräischen Schriften angelehnt (vgl. z.B. Gal 1,15f mit Jer 1,5). Sein Selbstverständnis setzt Paulus in Relation zu Deuterocesaja: Ebenso wie dieser Heilsprophet im babylonischen Exil versteht er sich als Endzeitprophet der Friedens- und Freudenzeit Gottes (Jes 52,7). Zu derartigen Kategorien muß er greifen, weil er ja die Be-

sonderheit seiner Berufung unabhängig von den anderen Aposteln beschreiben will. Eine direkte Berufung durch Gott erfahren auch die Propheten, und die Ausrichtung auf die (Heiden-) Welt entspricht dem Gedankengut Deuterocesajas! Als direkt Berufener aber zeigt er sich unabhängig von Jerusalem. In Galater 1 thematisiert er lückenlos und korrekt seine Beziehung zu Jerusalem; damit möchte er sich einerseits gegen den Vorwurf der Abhängigkeit von Jerusalem zur Wehr setzen, andererseits aber zeigt die Kombination aus Unabhängigkeit und Einreihung in den Kreis der Apostel, wie sehr Paulus an der Übereinstimmung des Glaubensinhalts gelegen ist. Seiner Meinung nach wird bei der Unterredung in Jerusalem die Heidenmission anerkannt, und damit auch ihre Übereinstimmung mit dem Evangelium Gottes.

#### *Grundzüge der paulinischen Theologie*

Die Gesamtheit der theologischen Gedanken des Paulus in kurzer Form zu erheben, ist ein Versuch, der aufgrund der Vielschichtigkeit und Besonderheit seiner theologischen Äußerungen scheitern müßte. Deshalb sollen nur Grundzüge seines Denkens, das das Christentum als so prägend empfunden und erfahren hat (vgl. Kanonbildung), knapp dargestellt werden. In seiner Bandbreite und Ausrichtung bleibt Paulus für die christliche Theologie eine Herausforderung, deren Bedeutung es auch vor (kirchen-) geschichtlichem Hintergrund immer neu zu bedenken gilt.

1. Paulus redet aus der Erfahrung seiner Berufung: So wie er die lebensverändernde Kraft des Evangeliums an eigenem Leib erfahren und seine Wirkmächtigkeit in der Mission in den Gemeinden und bei sich selbst erlebt hat, ist das Evangelium die Macht, die den Erfahrungs- und Lebenshorizont der Menschen grundsätzlich verändert. Die Gedankenlinie läßt sich dabei so beschreiben: Auf das Erfahren des Evangeliums folgt das Wirken des Geistes, das zum Glauben führt. Dieser Glaube schafft dann die neue Existenz des Menschen.

2. Das Evangelium ist für ihn das alles entscheidende Kriterium; menschliches Leben erfährt seine Bewertung und Bestimmung nicht aus sich selbst heraus, sondern durch das Evangelium. Dabei hat das Evangelium einen Doppelaspekt: Es ist einerseits erwählendes Handeln Gottes am Menschen, andererseits das auf seine Erwählung reagierende Leben des Menschen in Glaube, Liebe und Hoffnung. Für Paulus stehen Ziel und Folgen des erfahrenen Evangeliums im Zentrum des Interesses. Nur wenn der Mensch durch sein heiligendes Leben in der Gemeinschaft auf den Zuspruch des Evangeliums antwortet, hat es sein Ziel erreicht. Dabei verfolgt Paulus keine eigenständige Gottes- oder Schöpfungslehre, im Evangelium greift Gott durch seine Gnadenwahl unmittelbar vor dem Ende der Geschichte kreativ in ihren Lauf ein. D.h. mit dem Evangelium und seiner Verkündigung beginnt die Endzeit, an deren Ende das kommende Gericht Gottes steht.

Wenn nun das Evangelium zum Maß und Kriterium für die Deutung der Wirklichkeit wird, so muß aus dem Glaubensgegenstand das Kriterium des Glaubens werden. Glaube wird dabei von Paulus nicht irrational, sondern als Denkbewegung verstanden, deren Grundlage die vom Evangelium geschaffene Möglichkeit, alles neu zu verstehen, bildet. Christus wird also Kriterium, er ist die Zentralgestalt der Endzeit, in deren Geschick sich Gott den Menschen auslegt. So liegt im Geschehen der Versöhnung ein doppelter Aspekt: Aus dem neuen Verständnis erschließt sich nicht nur die Tiefe menschlicher Verlorenheit, sondern auch die Größe der göttlichen Gnade. Der Christ lebt nun nicht mehr aus sich selbst heraus, sondern der Christus lebt in ihm. Gott hat den Menschen neugeschaffen. Über diesen Gedanken gelangt Paulus nun zur Bestimmung der Kirche als Leib Christi. In der Gemeinschaft der Glaubenden realisiert sich das Werk des neuschaffenden Evangeliums, die in einer neuen Ausrichtung lebenden Menschen symbolisieren in ihrer Gemeinschaft die Einheit Christi. Oder in Ausdeutung der bekannten Trias: Der Glaube an die in

Christus geschehene Rettungs- und Versöhnungstat hat als Objekt den Christus, die Liebe ist die Norm der neuen Existenz und die Hoffnung hat die rettende Funktion im Endgericht.

3. Paulus betrachtet Gott nach dem Alten Testament als Schöpfer der Welt und aller Menschen. Diese Schöpfung bestimmt sein Denken, sie ist konstitutiv für seine Anthropologie. Alle Menschen können die Schöpfung, ihr Geschaffensein und dadurch die Existenz des Schöpfers selbst erkennen. Wenn sie dies aber nicht tun, sondern sich vom Schöpfer abwenden, leben sie in Schuld. Da alles Schöpfung ist und bleibt, kann es auch keinen prinzipiellen Atheismus geben. Wenn nun die Erkenntnismöglichkeit allen Menschen offensteht und sie sie nicht ergreifen, haben sie sich vor Gott schuldig gemacht. Diese Schuld ist unabhängig von der Religion, alle Menschen sollen Gott die Ehre erweisen, denn als Glied der Schöpfung ist der Mensch durch seine Gottesbeziehung bestimmt. Innerhalb der Gemeinschaft sagt dann sein Verhalten den Mitmenschen gegenüber mehr aus als seine intellektuelle Überzeugung. So kann Paulus auch für Heiden ein Beschnittensein im Herzen konstatieren, wenn sie, ohne die Gebote zu kennen, entsprechend leben. Die Juden erfahren vor diesem Hintergrund eine zweifache Näherbestimmung: Ihnen sind die Gebote gegeben, sie kennen den Willen Gottes, aber auch sie erweisen Gott nicht die ihm gebührende Ehre, ja sie wagen sogar – so interpretiert Paulus die jüdische Gerichtserwartung –, mit Gott zu rechten, leiten einen Anspruch gegen den Schöpfer aus der Gabe der Gebote ab. Mit dieser Deutung des Judentums trifft Paulus einen durchaus vorhandenen Schwachpunkt, natürlich bleibt dem einzelnen Menschen immer die Möglichkeit, Gebotserfüllung gegen erwartete Gerechtigkeit aufzurechnen. Daraus kann aber kein allgemeines Urteil über das Judentum abgeleitet werden. Paulus sieht im Gegenteil die Gebote als von Gott gekommen, als heilig, recht und gut (Röm 7,12). Aber die Sünde hat sich der Tora bemächtigt und führt sie zum Tod. Sie ist für Paulus jedenfalls kein Weg, auf dem der Mensch gerecht würde.

*Paulus in der Kirchengeschichte*

Die Sammlung der Paulus-Briefe im neutestamentlichen Kanon und die schon relativ bald nach seinem Tod in seinem Namen geschriebenen Pseudopaulinen machen die theologische Bedeutung seines Denkens schon im frühen Christentum deutlich. Selbst der Kanon Marcions im 2. Jh. (vgl. Einführung ins Neue Testament, Heft 3) kommt an der Tragweite des paulinischen Werkes nicht vorbei und nimmt die echten und einige wenige unechte Briefe auf.

Innerhalb der Kirchengeschichte steht paulinisches Denken interessanterweise bei richtungsgebenden Theologen hoch im Kurs: *Augustin* stützt sich bei der Entwicklung seiner Gnadenlehre auf die paulinische Rechtfertigungslehre, und die Erkenntnis der Rechtfertigung des Menschen durch Gott ist der entscheidende Durchbruch zur reformatorischen Erkenntnis bei Luther.

*Luther* seinerseits interpretiert den Gesetzesbegriff des Paulus dann im Rahmen der reformatorischen Lehre von Gesetz und Rechtfertigung noch einmal weiter, wenn er dem Gesetz die Wirkung des Hinrichtens, dem Evangelium dann folgerichtig die des Aufrichtens zuschreibt.

Gerade der so oft formulierte Gegensatz von Gesetz und Evangelium dürfte aber bei Paulus auch und vor allem auf seiner Biographie (seiner Berufung) beruhen. Heute vermag man Paulus gerade in seiner Beurteilung des Gesetzes kritisch zu sehen, ohne die Bedeutung der Rechtfertigungslehre für den christlichen Glauben zu schmälern.

Der *Römerbrief* als Darstellung der paulinischen Theologie hat in den letzten Jahren gerade in den Kapiteln jenseits der Frage nach Rechtfertigung und Gesetz, Sünde und Gnade eine besondere Bedeutung gewonnen. Die Kapitel 9-11 stellen eine paulinische Position gegenüber der Rolle und dem Schicksal Israels heraus, die sich in dieser Form sonst nirgendwo im paulinischen Gesamtwerk findet. Hier thematisiert Paulus in gänzlich anderer Weise die *Beziehung zwischen Juden und Christen*: Israel ist nicht ver-

worfen, sondern hat, nachdem ein ausgewählter Rest Israels sich zu Christus bekennt und Gott darin erkannt hat, von Gott nur für die Zeit, in der die Heiden zum Gott Israels finden sollen, einen "Geist der Betäubung" (11,7f; vgl. Jes 29,10) gegeben bekommen. Durch dieses Straucheln Israels haben die Heiden überhaupt erst die Chance, den Gott Israels kennenzulernen und sich zu ihm zu bekennen. Dann, wenn die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist, wird nach Gottes Willen auch Israel wieder hinzukommen und damit die Zeit der Gottlosigkeit beendet sein (11,25). Er schließt mit einem Lobpreis der Wunderwege Gottes, die auch für ihn unerforschlich und unergründlich erscheinen.

Nach Jahren der Auseinandersetzung mit Gegnern, die die Heidenmission mit dem Hinweis auf mangelnde Gebotsobservanz der Christen abzuwerten suchen, wird Israel für Paulus jetzt zum Testfall für die Gerechtigkeit und Treue Gottes. Mit dieser Argumentation hat Paulus dem Christentum einen Weg zur Betrachtung Israels und der Juden gewiesen, der in den folgenden Jahrhunderten bis in die heutige Zeit fast nie beschritten wurde. Nachdem seit der Shoah (dem Holocaust) das theologische Denken völlig neu beginnen und endlich auch das Verhältnis zum jüdischen Volk geklärt werden mußte und immer noch muß, erhält die Argumentation von Röm 9-11 eine besondere Gewichtigkeit. Heute stellt das Wissen um unser Getragensein durch die Wurzel Israel (Ölbaumgleichnis Röm 11, 17-14) eine Brücke zum jüdischen Volk in Anerkennung seiner Einzigartigkeit dar.

*Literaturhinweise*

\*Becker, Jürgen, Paulus. Der Apostel der Völker, J. C. B. Mohr Verlag, Tübingen 1989

\*Dietzfelbinger, Christian, Die Berufung des Paulus als Ursprung seiner Theologie (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 58), Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1989

\*Eichholz, Georg, Die Theologie des Paulus im Umriss, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1983

\*Schnelle, Udo, Wandlungen im paulinischen Denken (Stuttgarter Bibelstudien 137), Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1989

## Israel im hellenistisch-römischen Kulturraum

Wenn man sich die geopolitische Lage Israels im Zeitraum, den das Alte Testament beschreibt, ansieht, so kann man feststellen, daß Israel gewissermaßen im Schnittpunkt zwischen zwei Kontinenten und entsprechend zwischen zwei Großmächten lag. Israel befand sich damit auch immer im Interessenbereich der Großmächte, was wiederum intern zu Interessenkonflikten führte (vgl. hierzu die Ausführungen in Heft 1 "Das Land der Bibel" und in Heft 2 zu den Propheten). Mit zunehmender Schwäche und politischer Bedeutungslosigkeit Ägyptens wuchs der Einfluß aus dem Norden. Dessen Zentrum verschob sich mehr und mehr nach Westen, zuerst nach Griechenland, anschließend nach Rom. Das Land der Bibel rückte nun geographisch gesehen an den Rand, es wurde gewissermaßen im doppelten Sinne "Provinz". Militärisch und politisch war seine Bedeutung gering, die Kulturzentren befanden sich ebenfalls woanders und für die Wirtschaft wurden auch andere Handelswege wichtig. Israel hörte sozusagen "stückweise" auf, politisch selbständig zu sein, von kurzen Perioden abgesehen; es wurde zum Spielball auswärtiger Mächte, und im Innern stritten sich viele Herrscherfiguren um Macht und Einfluß. Meist wurden sie zu Vasallen oder erhielten nur eine begrenzte Selbständigkeit, in wichtigen und entscheidenden Fragen waren sie abhängig von der Gunst und Gnade der Herrscher im hellenistischen Raum, später in Rom. Immer häufiger kam es auch zur Veränderung der Grenzen, zu Trennungen, Teilungen und Spaltungen mit wechselnden Einflußbereichen.

Wenn wir kurz die Geschichte Israels in dieser Zeit zusammenfassen, ergibt sich folgendes Bild, das man im Judentum als die Zeit des "Zweiten Tempels" bezeichnet: Unter persischer Herrschaft gelang den Israeliten die Rückkehr in ihr Land. Diese Rückführung entsprach einen Grundzug in der Politik des Kyros, der den Israeliten erlaubte, nach Jerusa-

lem zurückzukehren, den Tempel wieder aufzubauen und ihre Religion wieder auszuüben (Kyros-Edikt). Zudem übergab er den Juden eine begrenzte Autonomie innerhalb des persischen Großreichs, das aufgrund seiner Ausdehnung in gewissem Maß dezentral regiert werden mußte. Die erste Rückkehrerwelle vollzog sich unter der Führung von Serubbabel, die zweite und dritte sind dann mit den Namen Esra und Nehemia verknüpft. Diese beiden standen in direktem Kontakt zum persischen Hof, an dem Aramäisch die Amtssprache war. Der "Zweite Tempel" wurde gebaut und geweiht, er war in der Ausstattung bescheidener als der erste. Später hat Herodes daran weitergebaut und eine westliche Stützmauer errichten lassen, um das Plateau zu vergrößern. Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Römer 70 n. Chr. blieben nur Reste dieser Mauer übrig, die uns bis heute unter dem Namen "Klagemauer" (Westmauer) bekannt sind. Sie wurde zum wichtigsten heiligen Ort, zum Zentrum der Sehnsucht des jüdischen Volkes über all die folgenden Jahrhunderte hinweg bis in unsere Zeit.

Die Niederlage der Perser bei Issos (333 v. Chr.) bedeutete nicht nur das Ende des persischen Weltreiches, sondern auch das der orientalischen Kultur in dieser Gegend. Die Griechen brachten nun ihre westliche Kultur mit und veränderten damit das gesamte Weltbild und Denken der Zeit. Ein weiterer wichtiger Faktor war die schon angedeutete Verlagerung der Regierungsmacht in den (westlichen) europäisch-abendländischen Raum, so daß der Orient insgesamt und damit auch Israel aus der Mitte des Weltgeschehens an den Rand gedrückt wurde.

Nach dem Zerfall des Reichs von Alexander dem Großen folgten die Diadochen, und damit verstärkte sich die hellenistisch geprägte Vorherrschaft auf dem (geographischen) Gebiet Israels. Sympathie für hellenistisches Gedankengut breitete sich auch in Jerusalem aus, es

galt als modern und weltoffen. Griechisch wurde zur Weltsprache, und die Juden übersetzten in Afrika zum ersten Mal ihre Bibel in eine Fremdsprache: ins Griechische (LXX, Septuaginta). Das Diaspora-Judentum machte also zu dieser Zeit eine Entwicklung durch, die sehr stark auf die griechische Kultur hin ausgerichtet ist. In Jerusalem selbst, in der Nähe des Tempels, blieben dagegen traditionelle Auffassungen erhalten. Die Auseinandersetzungen mit dem Hellenismus wirkten ebenso in das tägliche Leben wie auch in die Religion hinein. Die Namensgebung der Kinder zeigte z.B. die Position der Eltern. Es gab griechische Gymnasien und Sportstätten (vgl. hierzu die Sitte, nackt Sport zu treiben). Dies mußte den traditionellen Juden ein Dorn im Auge sein, denn sie fürchteten den Verfall der jüdischen Religion durch Nicht-Einhaltung wichtiger Gebote.

Als 63 v. Chr. die Römer Palästina eroberten, verschob sich das Weltzentrum erneut. Die römische Kultur und das Konzept der Pax Romana prägten die Politik der Römer nach Beginn der Caesarenherrschaft. Die Einheit des römischen Reiches wurde zunächst durch die einheitliche Sprache, Latein, und später auch durch eine gemeinsame Religion, den Kaiserkult, gesichert. Oktavian, der diese Konzeption von der Befriedung der Welt durch Rom mit der Kultivierung durch römische Werte verbunden hat, traf interessanterweise damit genau das Gefühl seiner Zeit. Allerdings ließ man den eroberten Völkern einen eigenen Raum der Identität, zu dem auch die Respektierung der Religion in weiten Bereichen gehörte. So wurden die Juden in der Regel nicht zum Militärdienst gezwungen (sie hätten dort ihre Religion schon wegen der Speisegesetze und der Einhaltung des Schabbats nicht ausüben können), und man akzeptierte das Bilderverbot u.a. dadurch, daß die Tempelsteuer für den Tempel in Jerusalem in einer Währung entrichtet werden durfte, deren Münzen kein geprägtes Bildnis trugen (vgl. dazu die Ausführungen in Heft 3 zu Pilatus, der eben diesen Respekt nicht immer gelten ließ). Es gab regelrechte Abkommen zwischen der reli-

giösen Führung der Juden und den Herrschern in Rom bzw. deren Stellvertretern. Als sich das Christentum entwickelte (es galt zunächst als eine Art "Jüdischer Sekte"), profitierte es von diesen Abmachungen, denn sie wurden nicht selten direkt auf diese neue religiöse Gruppe übertragen. Andererseits trafen in den ersten Jahrhunderten dann auch Verfolgungen durch das heidnische Rom Juden wie Christen gleichermaßen.

Im griechischen Raum hatte die Philosophie bis zu diesem Zeitpunkt viel Boden verloren, während die Religion in diversen, sehr unterschiedlichen Spielarten wie z.B. Mysterienkulten und Gnosis (vgl. hierzu in Heft 3 "Einführung ins Neue Testament"), einem Höhepunkt ihrer Bedeutung entgegenging. Damit wurde ein großes individuelles Erlösungsbedürfnis in der hellenistischen Welt befriedigt. Die Erlösungskonzepte der jüdischen, frühen christlichen und heidnischen Religionen lagen relativ eng beisammen, und die christliche Mission traf an dieser Stelle genau den Nerv der Zeit.

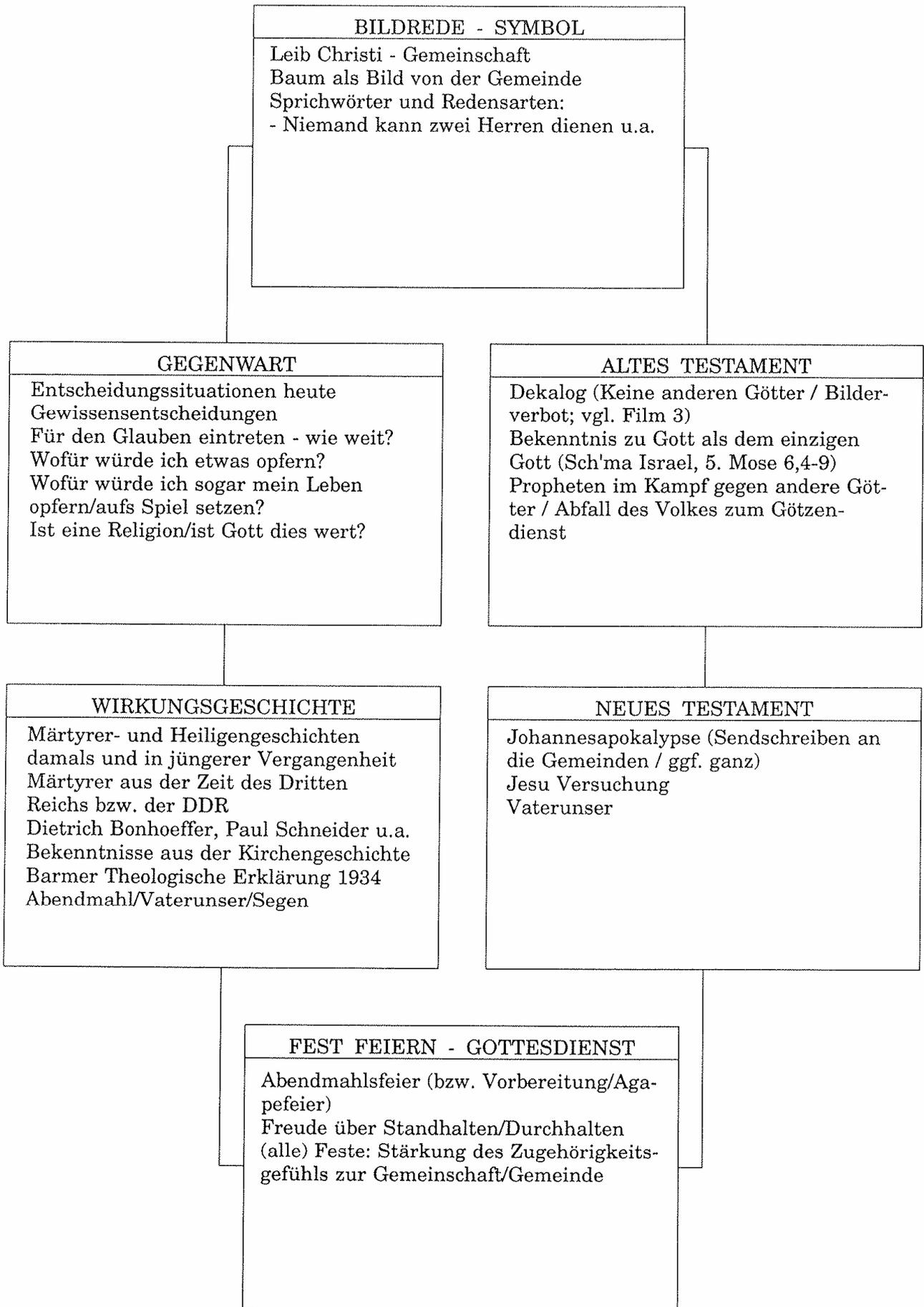
## Materialien zu Film 12

---

### Die Botschaft nach Philadelphia Der Preis des Glaubens *Offenbarung 3,7-13*

Planungsraster .....	76
Theologische Informationen	
<i>Die Offenbarung des Johannes: Zur Offenbarung des Johannes · Historische Hintergründe · Theologische Grundgedanken · Die Botschaft nach Philadelphia (Offb 3,7-13)</i> .....	77
Verlaufsskizze zum Film .....	79
Didaktisch-methodische Hinweise .....	82
Arbeitsblätter als Kopiervorlagen .....	84

PLANUNGSRASTER - FILM 12



## Die Offenbarung des Johannes

### *Zur Offenbarung des Johannes*

Die Offenbarung des Johannes ist die einzige apokalyptische Schrift des frühen Christentums, die Aufnahme in den Kanon des Neuen Testaments fand. Im Judentum gab es seit etwa dem 2. Jh. v. Chr. viele apokalyptische Texte, doch für das Christentum wird apokalyptisches Denken erst im 1. Jh. n. Chr. unter römischer Verfolgung relevant. Für die gemeindliche Praxis waren in der frühen Christenheit Briefe das herausragende Kommunikationsmittel, und auch die Johannesoffenbarung beinhaltet solche Briefe in Form von Sendschreiben und ist nach brieflichem Schema konzipiert.

Die Offenbarung unterscheidet sich in einigen wichtigen Punkten von jüdischen Apokalypsen: Während im Judentum Apokalyptiker unter äußerem Druck anonym unter berühmten Pseudonymen wie z.B. Daniel schrieben, ist der Verfasser der Offenbarung bekannt und hofft, daß seine Schrift so wie andere frühchristliche Briefe im Gottesdienst verlesen werden. Er richtet sich in seinen sieben Sendschreiben an die kleinasiatischen Gemeinden, um ihnen Mahnung, Warnung und Tröstung zukommen zu lassen und die bevorstehende endzeitliche Drangsal anzukündigen.

Johannes als Person ist uns allerdings nicht bekannt. Zunächst herrschte in der frühen Christenheit und auch im weiteren Verlauf der Kirchengeschichte die Meinung vor, er sei einer der beiden Zebedaiden und damit ein Apostel, so jedenfalls schon die Ansicht von Justin in seinem Dialog mit Tryphon noch vor 160 n. Chr. Für die Wertschätzung des Textes war es schon früh wichtig, ihn an eine besondere Autorität zurückbinden zu können, doch kann dieser Ursprung historisch nicht verifiziert werden.

### *Historische Hintergründe*

Die Christen sahen sich im ausgehenden 1. Jh., der Zeit, in der die Johannesoffenbarung verfaßt worden ist, vielen Verfolgungen ausgesetzt, die unter Domitian (81-96) besonders für die Gemeinden in Kleinasien schlimme Folgen hatten. Der Kaiserkult, der als Prüfstein für die politische Haltung der Christen gegenüber den Römern galt, führte zu großen Konflikten. Die Verweigerung der Teilnahme an diesem Kult galt als Majestätsverbrechen und führte zu drastischen Strafen, die rechtlich nicht auf ein bestimmtes Maß festgesetzt waren. Den Christen wurden viele Vorwürfe gemacht, die aus Vorurteilen herrührten. So galten sie als Feinde der Menschheit, die keinen Patriotismus kannten; ihre bildlose Gottesverehrung galt als Atheismus und die christliche Religion als eine Religion der Sklaven. Im Abendmahl vermuteten die Römer verbrecherische Geheimzusammenkünfte, und die Mißachtung der römischen Götter bedeutete, daß die Christen für viele öffentliche Unglücksfälle wie Krankheit und Hunger verantwortlich gemacht wurden.

Die rechtliche Situation der Christen verschlechterte sich zusehends, ihnen wurden Privilegien, die sie aufgrund der Tatsache in Anspruch nehmen konnten, daß sie zunächst als jüdische Sekte galten, nach und nach abgesprochen. So galt für sie z.B. der Status der *religio licita* (einer geduldeten Religion) nicht mehr. Unter diesem politischen Druck und durch den Einfluß der Gnosis (s. auch die Einführung in das Neue Testament in Heft 3) schlich sich eine Laxheit im Umgang mit heidnischen Gebräuchen in die Gemeinden ein – so z.B. das Essen von Götzenopferfleisch –, um sich den politischen Folgen und der Bestrafung durch die Römer zu entziehen.

*Theologische Grundgedanken*

Aus diesen historischen Gegebenheiten lassen sie die theologischen Grundgedanken des Johannes besser verstehen. In seiner Offenbarung schreibt er Endzeitgeschichte, die die Zeit zwischen der Erhöhung Jesu zu Gott und der apokalyptischen Vollendung beschreibt, wobei das Geschehen um Jesus von Nazareth die eigentliche Wende der Weltgeschichte darstellt. So löst die Zeit nach Jesus grundsätzlich alle Vergangenheit ab und macht sie nichtig, die Welt wird völlig neu. Hier unterscheidet sich die Offenbarung inhaltlich von den jüdischen Apokalypsen, die zumeist von einer weiteren Abfolge von Weltreichen sprechen. Gottes Herrschaft steht für den Verfasser der Offenbarung nahe bevor, und hinter der Bedrängnis der Kirche durch die Römer vermutet Johannes das Wirken Gottes, mit dem das nahe Ende vorbereitet wird und Gott um seine Herrschaft unter den Menschen kämpft, um dann die Neuschöpfung hervorzubringen.

Wie bei allen Apokalypsen kann Rettung nur noch von Gott selbst erwartet werden und nicht mehr durch menschliche Kraft, und so ist die Offenbarung von Theozentrik geprägt. Ihre Wurzeln liegen in den Traditionen der Hebräischen Schriften, die Gottes eschatologisches Handeln untrennbar mit seinem Schöpferhandeln verbinden. Von diesem Standpunkt aus lässt sich auch die Christologie der Offenbarung verstehen: Jesus Christus handelt als Beauftragter Gottes, als Bote und Gesalbter, doch die letztendliche Macht und das Gerichtshandeln bleiben bei Gott. Christus selbst handelt letztlich nur für Gott, er ist das Lamm, das das Erlösungswerk für die Gemeinde für Gott vollbringt. Seine Heilsfunktion besteht in erster Linie darin, die Gemeinde aus allen Heidenvölkern zu sammeln, die dann der Vernichtung entgehen wird, die allen gottlosen Völkern droht.

*Die Botschaft nach Philadelphia  
(Offb 3,7-13)*

Aus der oben geschilderten historischen Situation heraus sind die sieben Sendschreiben an die kleinasiatischen Gemeinden zu verstehen. Der Verfasser der Offenbarung wendet sich an die Gemeinden, um ihnen in der augenblicklichen Situation Mut zum Durchhalten zuzusprechen und sie gegebenenfalls zum Festhalten an der christlichen Botschaft zu mahnen. Die Gemeinde in Philadelphia, an die das vorliegende Sendschreiben gerichtet ist, scheint sich besonders durch eine vorbildliche Haltung hervorgetan zu haben. Nach einer stereotypen Einleitungsformel folgen in diesem Sendschreiben nur positive Aufzählungen, ein Umkehrruf, der sich in den anderen Sendschreiben stets anschließt, fehlt in diesem Fall. Darauf folgen – wie üblich – Überwinderspruch und Weckruf an die Gemeinde. Die Gemeinde hat sich aufgrund ihrer Treue zum christlichen Bekenntnis schon eschatologisches Heil geschaffen, das in der Endzeit vollendet werden wird. Die Anfeindungen, denen die Gemeinde zu widerstehen hat, scheinen in erster Linie von jüdischer Seite ausgegangen zu sein, wobei dies historisch nicht gesichert ist, man vermutet unter der Chiffre Juden eventuell auch christliche Sektierer. In diesem Text ist eindrücklich die Naherwartung der Christen zu spüren, die aufgefordert werden, in dieser Hoffnung beharrlich zu bleiben.

## Verlaufsskizze zu "Die Botschaft nach Philadelphia"

Durch lange dunkle Gänge eines großen Gebäudes läuft ein junger Mann. Sein Ziel ist ein Versammlungsraum, in dem sich heimlich am frühen Morgen die Gruppe der Jesusanhänger trifft. Von Ferne hört man die Christen leise das Vater-unser beten. Als der junge Mann die Gruppe erreicht, hat diese die Versammlung fast schon beendet, aber er hört die wichtige Botschaft von Simon, der die Versammlung geleitet hat und offensichtlich eine Führungsrolle in der kleinen Gemeinde hat.

Simon macht darauf aufmerksam, daß bald der Glaube der jungen Christengemeinde auf eine harte Probe gestellt werde, denn der Kaiser in Rom erwarte, daß man vor seinem Bild ein Opfer bringen und ihn als "Herrn und Gott" verehren soll. Die Gemeinde ist entsetzt; für sie gibt es nur einen Herrn, Jesus, den sie als den Christus bekennen. Die Anbetung des Kaisers ist für sie Gotteslästerung. Sie wollen sich weigern, das geforderte Opfer zu bringen. Simon weiß, was dann auf sie zukommt, und bittet um Kraft, dies durchzustehen. Er schickt die Gemeinde nach Hause, warnt sie aber zugleich, nicht gemeinsam zu gehen und denselben Weg zu benutzen. Dann segnet er sie mit den für uns aus dem Gottesdienst bekannten Worten "Der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen."

Justus, der junge Mann, der zu spät gekommen ist, geht zu Simon, um sich zu entschuldigen. Sein Vater passe so gut auf, da müsse er vorsichtig sein. Sein Vater wisse noch nicht, daß er Christ ist, er ahne es aber vielleicht. Simon fürchtet, daß Justus dies nun bald nicht mehr geheimhalten könne, denn wenn das Opfer verlangt würde, wisse man es ja. Justus hat die leise Hoffnung, das Opfer irgendwie umgehen zu können, aber die Beamtenbürokratie des römischen Kaiserreiches würde das wohl sehr schwer machen. Simon glaubt sogar, daß dies alles

schneller ginge, als sie glaubten. Er weiß, daß harte Tage kommen werden, und führt als Beweis das Schicksal des Johannes an, den man auf die Insel Patmos verbannt habe. Bei allem geht es darum, daß der Kaiser als Gott verehrt werden wolle; und gerade das, so sagt Justus, dürfe kein Mensch verlangen. Die Situation ist wirklich schwierig, eine Entscheidung droht.

Die nächste Szene führt uns in und vor das Lagerhaus von Justus' Vater, der ein reicher Händler ist. Vor dem Gebäude wird Ware von Eseln abgeladen. Drinnen prüft der Vater den Inhalt von Säcken mit Baumwolle. Draußen hört man, wie Justus Anweisungen gibt, dann geht er zu seinem Vater herein. Dieser macht ihm einen leisen Vorwurf, daß er bei der Lieferung aus Ephesus am Morgen nicht da gewesen sei. Justus wendet sich verlegen und stumm ab und seiner Arbeit zu. Der Vater läßt nicht locker mit seinen Fragen, denn offenkundig war sein Sohn nicht bei seiner Braut Priska. Liebevoll und versöhnlich fordert er seinen Sohn auf, mit ins Haus zu gehen, um über alles zu reden.

In einem vornehm wirkenden, großen Raum haben sich Vater David und Sohn Justus auf den Sitzkissen niedergelassen. Das Ambiente zeigt zugleich etwas von der damaligen Lebensweise. Sie essen Obst und trinken Wein. Und der Vater stellt Justus die Frage, die ihn schon länger bewegt: "Was hat mein Sohn bei einer jüdischen Sekte verloren?" Justus widerspricht, es sei keine jüdische Sekte, denn Menschen aus vielen Ländern gehörten dazu. Sein Vater kontert, es seien alles "arme Schlucker", unbedeutendes Volk, sogar Sklaven seien dabei. Diese Leute, so meint der Vater, seien doch kein Umgang für einen jungen Mann aus gutem und wohlhabendem Hause, die brächten ihn nicht weiter, keiner von denen könne ihm irgendwie nützen. Er habe ja gar nichts dagegen, wenn sein Sohn die Götter verehere, ihm Gegenteil. Aber er wolle

nicht, daß er dadurch zum Außenseiter würde. Für ihn ist es sehr wichtig, mit welchen Leuten man verkehrt.

Draußen hört man jemanden sehr laut mit einem Esel schimpfen. Es ist Tobias, ein junger Mann, der auch bei der Versammlung war. Justus erkennt die Stimme und ahnt, daß das Geschrei ein Vorwand ist, ihn zu sprechen. Justus unterbricht das Gespräch mit dem Vater und geht kurz nach draußen.

Tobias hat eine Nachricht für Justus von Simon. Von Johannes aus Patmos sei ein Brief angekommen, und Simon wolle, daß sich alle morgen früh vor Sonnenaufgang treffen. Inzwischen ist auch der Vater nach draußen gegangen, Justus beruhigt ihn mit einer Ausrede, der Tragsattel des Esels sei verrutscht. Wieder nimmt David seinen Sohn beiseite und geht mit ihm in den Garten.

Die Sache sei ernster, als Justus es vielleicht wisse, denn der Kaiser werde bald von jedem ein Opfer verlangen. Besorgt fragt er Justus, ob er auch dieses Opfer vor dem Kaiserbild bringen werde. Justus ist unsicher, er wisse es noch nicht. Sein Vater berichtet warnend davon, daß in Pergamon Leute bereits hart bestraft worden seien, die sich geweigert hätten. Justus wendet sich ab.

Nun versucht es David mit einem anderen Argument und weist seinen Sohn darauf hin, daß er schließlich sehr hart gearbeitet hätte, um das alles aufzubauen. Er habe es nicht für sich getan, sondern für Justus, seinen Sohn und Erben. Der wolle nun alles aufs Spiel setzen, nur wegen "dieses Hirngespinnstes". Justus erklärt dem Vater, was ihm an seinem Glauben so wichtig ist; er gebe ihm Halt und Sinn, für ihn gebe es nur einen Herrn, Jesus Christus.

Die Geduld des Vaters ist erschöpft, er wird laut. Es sei Unsinn, was sein Sohn da sage, jede Sekte behaupte, ihr Gott sei der größte. Er verlange nun von ihm, dem Kaiser das Opfer zu bringen. Justus schüttelt fast trotzig den Kopf, er werde das nicht tun. Dem entgegnet der Vater, er müsse es aber tun. Der Kaiser erlaube doch jedem, anzubeten, wen er wolle; also könne er auch seinen Jesus Christus anbeten. Nur einen Herrn und Gott müßten

sie alle anerkennen: den Kaiser selbst. Aber genau das kann und will Justus nicht. Vater und Sohn werden nicht einig. Noch einmal versucht der Vater es mit einem Argument: So ein Opfer sei doch etwas ganz Äußerliches, es ginge doch nur um die Form; was man dabei denke, sei doch egal. Eindringlich bittet er Justus. Der fragt, was passiere, wenn er das nicht tun wolle. Dann, so sagt der Vater, zerstöre er alles, wofür er selbst hart gearbeitet habe, denn der römische Kaiser ächte alle, die das Opfer verweigerten. Und, so fügt er hinzu, er werde auch Priska verlieren, denn sie werde bestimmt keinen Geächteten heiraten. "Willst du wirklich alles, was du hast, verlieren, Justus?" Keine Religion der Welt könne das wert sein.

In einem wunderschönen weißen Innenhof mit Springbrunnen und südländischen Blumen sitzt ein junges hübsches Mädchen auf einer Bank und hört dem Lyra-Spiel eines jungen Dieners zu. Aber die Musik gefällt ihr nicht, er solle etwas Lustiges spielen. Da kommt Justus herein, und Priska fällt ihm freudestrahlend um den Hals. Sie bewundert ihren Justus und will wissen, was er alles wichtiges in der Zwischenzeit getan habe. Da bemerkt sie, daß Justus verändert ist und auf sie traurig wirkt. Und sie fragt ihn, was mit ihm los sei. Er will nicht darüber reden, aber Priska sagt, sie wisse, worum es ginge, denn sein Vater habe mit ihr darüber gesprochen. Sie schickt den Spieler Apollonius fort. Das Gespräch wird ernst.

Priska fragt Justus direkt, ob er zu dieser neuen Christensekte ginge. Justus bestätigt dies und fügt hinzu, daß man ihn dort zu einem glücklichen Menschen gemacht habe. Priska fühlt sich dadurch herausgefordert und fragt, ob sie ihn denn nicht glücklich mache. Justus gesteht ihr, wie sehr er sie liebe, wie niemanden sonst. Und er fügt hinzu: "Jesus predigte, daß wir uns untereinander mit Liebe begegnen sollen. Jesus war die Liebe. Gott liebt alle Menschen – ohne Unterschied, das macht mich glücklich." Priska findet das schön, aber nachdenklich und traurig sagt sie, daß es sein könne, daß gerade das sie beide irgendwann unglücklich machen würde. Justus versteht das nicht.

Priska weist auf das geforderte Opfer hin und fragt bang, ob er wirklich nicht sicher sei, es bringen zu können. Da Justus auf die Frage schweigt, wiederholt sie Priska eindringlich. Justus meint, fast sicher zu sein, es nicht zu tun. Nun warnt ihn auch Priska vor den Folgen, sie hat Angst um ihn. Justus weiß, daß er möglicherweise verhaftet, sogar getötet werden könnte. Ihr Vater, so sagt Priska, würde sie bestimmt keinem Sträfling zum Mann geben. Priska zweifelt an der Liebe Justus', was dieser zurückweist. Aber dann müsse er auch tun, was der Kaiser verlange, sagt Priska. Sie will, daß er den Kontakt zu den Christen abbricht. Nachdenklich und unsicher schaut Justus zur Seite.

Die letzte Szene des Films spielt wieder wie die Anfangsszene in den dunklen kahlen Räumen, die nur von wenigen Fackeln erleuchtet sind. Wieder kommt Justus fast zu spät, seinen Kopf verhüllt, um draußen nicht erkannt zu werden. Tobias hat schon auf ihn gewartet. Justus eröffnet ihm, daß er nicht mitkommen werde. Er könne nicht. Überrascht fragt Tobias, was denn geschehen sei, worauf Justus antwortet: "Was soll ich denn machen? Priska werde ich verlieren, meinen Vater auch – alle, die ich von Herzen liebe. Ich werde das Opfer bringen, wenn es denn sein muß. Auch zur Gemeinde komm ich nicht mehr. Sag das Simon." Tobias weigert sich, den Boten zu spielen; diese Nachricht müsse Justus schon persönlich Simon sagen. Schließlich läßt sich Justus darauf ein und geht mit.

Im Versammlungsraum liest Simon gerade den Brief des Johannes aus Patmos vor. Darin geht es darum, standhaft zu bleiben, es käme bald eine Zeit der Versuchung. Der Herr aber würde die bewahren, die zu ihm hielten. Tobias, der mit Justus hinten stehengeblieben war, nimmt diesen mit zu den Versammelten.

Simon beschließt die Versammlung mit einer Abendmahlsfeier, die seine Gemeinde stärken möge. Tobias reiht sich in den Kreis der Gläubigen ein, während Justus ein wenig abseits stehenbleibt. Während die Gemeinde das Brot bricht und von einem zum anderen weiterreicht, spricht Simon die "Einsetzungsworte", wie wir sie aus der Gottesdienstliturgie kennen.

Justus schaut von hinten zu und sieht, wie der Korb mit dem Brot und der Kelch mit dem Wein immer näher in seine Richtung gereicht werden. Gleich wird er die Entscheidung treffen müssen, ob er an der Mahlfeier teilnimmt oder nicht.

Tobias schaut sich immer wieder nach Justus um, der aber noch einen Schritt zurückweicht und sich traurig abwendet. Er hört die Worte Simons, der von Trost spricht und von Bewahrung in der Versuchung. "Das Brot, das ihr euch reicht, ist der Leib des Herrn, zu dem ihr gehört. Reicht euch den Kelch – des Leidens Christi – es ist der Kelch des wahren Lebens und der Auferstehung. Wer hören kann, der höre, was der Geist der Gemeinde sagt."

Bei diesen Worten geht Justus auf die Versammelten zu, er kommt zu Tobias, der ihm Brot und Wein reicht. Justus nimmt teil und kehrt damit in den Kreis der Gemeinde zurück.

## Didaktisch-methodische Hinweise zu "Die Botschaft nach Philadelphia"

Im Gegensatz zu den bisherigen Filmen der Reihe handelt es sich hierbei nicht um eine direkte Verfilmung der biblischen Textvorlage. Vielmehr wird die historische Situation dargestellt, also das Umfeld des Bibeltextes, der "Sitz im Leben" der damaligen Menschen. Allerdings wird auf den Bibeltext auch im Film Bezug genommen, am Schluß werden (veränderte) Passagen daraus vorgelesen. Die Unterrichtenden sollten also über die historischen Gegebenheiten und Zusammenhänge informiert sein und die Situation der Gemeinde im 1. und 2. Jahrhundert kennen sowie die Verhältnisse im Römischen Reich.

Der Film bzw. der biblisch begründete Glaube stellt Menschen in und vor Entscheidungssituationen. "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" / "Niemand kann zwei Herren dienen" / "Der Preis des Glaubens" – solche "Überschriften" sollten diskutiert werden. Es gab im Verlauf der Geschichte eine Vielzahl ähnlicher Entscheidungssituationen, die Menschen vor die Wahl stellten, ihr Leben zu riskieren – und sie fragten sich, wie im Film, wozu. Was ist der Wert? Wofür lohnt es sich?

Sicherlich ist dieser Film mit der angeschnittenen Problematik eher für Ältere geeignet. Eine solche Entscheidungssituation können sich aber auch jüngere annähernd vorstellen. Hier wird einer spielerischen und kreativen Erarbeitung der Vorzug zu geben sein. Besonders gut läßt sich der Film in (Gemeinde-)Kreisen mit (auch älteren) Erwachsenen einsetzen, da viele sicherlich noch aus eigenem Erleben vergleichbare Situationen kennen (Drittes Reich / andere autoritäre Staatsformen wie z.B. zur Zeit der DDR).

Als Nebenthemen angesprochen sind im Film: das Vater-unser und die Abendmahlsfeier sowie die Segensformel. Hierauf konnte aus Platzgründen nicht mehr eingegangen werden.

### *Hinweise zum Foto*

Das Foto zeigt Tobias und Justus im geheimen Versammlungsraum der kleinen christlichen Gemeinde in Philadelphia. Die Situation (Angst vor Verfolgung, Sich-Verstecken-Müssen, Verhüllen des Kopfes/Gesichtes) der Gemeinde damals kann gut an diesem Bild erarbeitet werden. Auch hier bietet es sich an, eine Folie davon zu erstellen und etwa mit Hilfe von Sprechblasen die Filmszene zu erarbeiten.

### *Hinweise zu den Arbeitsblättern*

Die erste Seite (84) der Arbeitsblätter zeigt einen Holzschnitt der katholischen Ordensfrau Sigmunda May. Der "Leib Christi", die Gemeinde, ist dargestellt in der Form eines Baumes, dessen Stamm Jesus, dessen Geäst und Zweige die Gemeindeglieder darstellen. In der Gemeinschaft fühlte sich Justus glücklich, hier fand er den Sinn des Lebens; allein den Argumenten seines Vaters und seiner Verlobten ausgesetzt, wurde er schwankend. Auf den Aspekt des "Gemeinsamen" geht auch der Kanon auf der Seite ein.

Seite 85 bis 87 dient der direkten Erarbeitung des Films. Dabei geht die Seite 85 auf das "Hauptproblem", die Entscheidungssituation ein, während die nächste Seite sich vor allem mit den Hauptpersonen auseinandersetzt. Auf der Seite 87 wird nach der Gesamtsituation damals gefragt sowie die Frage angeschnitten, warum es überhaupt ein Problem gibt.

Die nächste Seite hilft, darauf Antworten zu geben, indem entsprechende Bibelstellen angegeben sind. Zentrale Stellen dabei sind der Dekalog (vgl. dazu Film 3 der Reihe) und die Versuchung Jesu. Je nach Zeit sollte man ausführlich darauf eingehen. Vielleicht lassen sich einige

Prophetengeschichten hinzuziehen (beispielsweise auch mit Hilfe von Film 5), bei denen es um den Kampf gegen fremde Götter geht.

Auf der Seite 89 wird der Frage nachgegangen, wie es denn wohl weitergegangen sein könnte. Wird Justus auch später noch standhalten können? Was ist, wenn er verhaftet wird? Sicherlich ist eine Gerichtsverhandlung zur damaligen Zeit anders verlaufen als heute (wenn es denn überhaupt in solchen Fällen zu einer gekommen wäre). Es geht aber dabei vorwiegend um das Suchen von Argumenten, um Überzeugen, um Verdeutlichen ("pro" und "contra"). Dazu dient auch das Schreiben perspektivischer Geschichten (Seite 90). Indem man in die Rolle eines anderen schlüpft, kann man aus einer gewissen Distanz (oder umgekehrt der Identifikation!) heraus argumentieren.

Die Aufgabe auf der Seite 91, zwei Plakate ("Aufrufe") zu gestalten, zeigt einen kreativen Erarbeitungsweg auf. Man könnte allerdings auch eine Collage erstellen lassen, die dann bereits durch die ausgewählten Materialien einen aktuellen Bezug herstellen kann.

Wenn man Zeit genug hat, sollte man dem Buch, dem die Anregung zu dem Film entnommen ist, Aufmerksamkeit schenken. Die Apokalypse des Johannes gehört sicherlich zu den schwierigsten Büchern der Bibel; da sie aber gerade zu Zeiten der Verfolgung immer als Trostbuch herangezogen wurde (ähnlich wie das Buch Hiob in jüdischen Gemeinden), und Verfolgung von (anders-) Gläubigen (anderen Religionen) nach wie vor an der Tagesordnung ist, sollte man dies zumindest versuchen. Ausgangspunkt kann dabei durchaus die aktuelle Situation und damit die Frage nach Glaubens-Verfolgung sein, woran sich die Frage anschließen könnte, woher man in solchen Situationen Mut und Hoffnung nimmt. Die Seite 93 zeigt einen Anfang zur weiteren Erarbeitung der Johannesapokalypse, indem sie auffordert, sich auch mit den anderen Sendschreiben zu beschäftigen.

Auf der Seite 94 wird zur Beurteilung der Situation im Film aufgerufen und die Frage gestellt, wie man wohl selbst ge-

handelt hätte. Es ist sicherlich schwer für junge Menschen unserer Zeit, sich vorzustellen, das Leben für den Glauben zu opfern. Auch das Judentum kennt diese Forderung (schließlich bezieht sich das Christentum auch in vielen seiner moralischen Forderungen auf seine Mutterreligion); hier gibt es für heute lebende Juden eine Richtschnur, unter welchen Bedingungen man das Leben für den Glauben einsetzen soll. Vielleicht läßt sich mit Hilfe dieses Textes dem Problem noch ein anderer Aspekt hinzufügen.

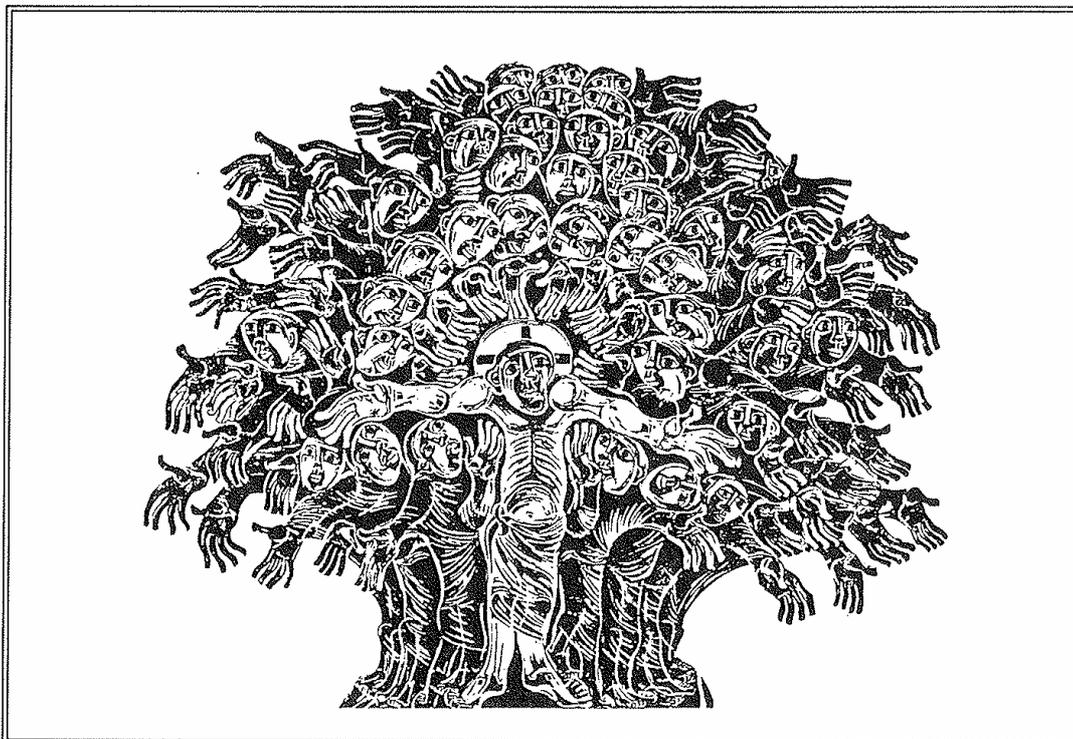
Um Märtyrer geht es auch beim Arbeitsblatt Seite 95. Hier bleibt es den Unterrichtenden überlassen, auf welche Märtyrer sie näher eingehen wollen. Es gibt zahlreiche Heiligenlegenden, auf die man dabei zurückgreifen kann. Auch lohnt sich die Heranziehung "lokaler" Märtyrer bzw. Darstellungen in den (katholischen) Kirchen der Umgebung. Manche Kirchen sind auch danach benannt.

Es geht aber auch um aktuellere Bezüge. Die Frage nach Märtyrern während des Dritten Reiches oder auch zu Zeiten der DDR-Diktatur kann hier angesprochen werden. Dies sollte aber – je nach Alter – ebenfalls möglichst eng an der eigenen (lokalen) Geschichte erfolgen. Man könnte durchaus der Frage nachgehen, welche "Märtyrer" (hierbei muß es sich nicht nur um "Blutzeugen" handeln, sondern alle Verfolgten einbeziehen) es im Bereich der eigenen Gemeinde, der eigenen Stadt gegeben hat. Was war an ihnen Besonderes, welchen Vorbildcharakter haben sie? Das Arbeitsblatt selbst weist hin auf die Auseinandersetzung zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche. Es wäre ggf. ein Einstieg in die Erarbeitung der gesamten Barmer Theologischen Erklärung.

Beim letzten Arbeitsblatt geht es um die Einbeziehung von eigenen Erfahrungen in der Lerngruppe. Vor welchen Entscheidungen hat man schon gestanden, die schwierig waren, vor welchen wird man (vielleicht bald) stehen? Sicherlich lassen sich hier auch Fragen einbeziehen wie die nach Wehrdienstverweigerung, Schwangerschaftsabbruch, Teilnahme deutscher Soldaten an UNO-Einsätzen.



Seht euch den Holzschnitt genau an. Könnt ihr euch vorstellen, was er mit dem Film zu tun hat?



Vergleicht den Holzschnitt mit dem Text dieses Kanons!

Der Holzschnitt von Sigmunda May trägt den Titel "Senfkorn-Hoffnung". Alle Rechte bei Kloster Sießen, 88348 Saulgau

Am D G Em

1 Ein-sam bist du klein, a-ber ge-meinsam werden wir An-walt des Leben-digen

2 sein, einsam bist du klein, a-ber ge-meinsam werden wir An-walt des Leben-digen

3

4

5 sein, einsam bist du klein.

Text: Friedrich Karl Barth und Peter Horst  
 Musik: Peter Janssens  
 aus: Ich liebe das Leben, 1981  
 © Peter Janssens Musik Verlag, Telgte-Westfalen



Um welches Hauptproblem geht es in diesem Film?  
Versuche, es mit deinen Worten aufzuschreiben!  
Wähle eine passende Überschrift!

Überschrift:



Der Film hat den Untertitel "Der Preis des Glaubens".  
Vergleiche diesen Titel mit euren eigenen Überschriften.  
Was meint wohl "Preis des Glaubens"? Um welchen "Preis" geht es?



In dem Film kommen 5 Hauptpersonen vor.  
Beschreibe sie und notiere, welche Vorstellungen sie haben und vertreten!

<i>Justus</i>	
<i>David, sein Vater</i>	
<i>Priska, seine Verlobte</i>	
<i>Simon, Leiter der Ge- meinde</i>	
<i>Tobias, Gemeindeglied und Freund von Justus</i>	



Informiert euch über die Situation zu der damaligen Zeit. Manches davon könntet ihr schon dem Film entnehmen.

Empty rectangular box for notes or answers.



Warum ist es für die junge Christengemeinde ein so großes Problem, dem Kaiser das Opfer zu bringen? Sammelt Argumente! Kennt ihr diese Frage vielleicht schon aus anderen biblischen Texten oder Filmen dieser Reihe?

Empty rectangular box for notes or answers.



Lies in der Bibel folgende Stellen nach und vergleiche sie mit dem, was du selbst schon wußtest!  
2. Mose 20,1-5; 5. Mose 4,16.23.25; 5,8; 6,1-14; Josua 24,15-16; 2. Könige 17,35;  
Lukas 4,5-8 (Parallele Matthäus 4,8-10), Matthäus 22,37 (Markus 12,30; Lukas 10,27)

A large, empty rectangular box with a thin black border, intended for the student's response to the first task.



Du kennst sicher das (biblisch abgeleitete) Sprichwort:  
Niemand kann Diener zweier Herren sein!  
Was ist damit wohl gemeint und wie paßt das zum Film?

A large, empty rectangular box with a thin black border, intended for the student's response to the second task.



Stellt euch vor, ihr könntet den Film "weeterspielen".

Die römischen Beamten kommen und verlangen von Justus das Opfer.

Der verweigert es und wird vor Gericht gestellt.

Schreibt auf, welche Personen mitspielen sollen, und legt ihre "Rolle" fest (ob sie Ankläger, Verteidiger, Zeuge sind usw.). Macht für jede Person eine Rollenspielkarte, auf der wichtige Informationen für die Spieler festgehalten sind!

*Beispiel für eine Rollenspielkarte (ihr könnt dies z.B. auf unlinierte Karteikarten übertragen oder Pappe selbst zurechtschneiden):*

1. Name der Person:

2. Ankläger (oder Verteidiger oder Richter oder...):

3. Argumente, die er/sie vortragen wird:

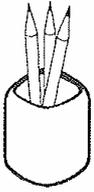


Versucht nun, mit Hilfe der festgelegten Rollen (die Rollenspielkarten helfen euch dabei!) den Film weiterzuspielen. Vielleicht können zwei oder drei Spielergruppen dies tun und ihr vergleicht anschließend die Spiele.



Habt ihr noch andere Ideen, wie man den Film weeterspielen könnte?





Gestalte den Aufruf des Kaiser als Plakat!

Entwerfe dazu einen "Gegenaufruf" der Christen, in dem aufgefordert wird, das Opfer für den Kaiser zu verweigern!

Du kannst die Felder hier auf der Seite für deinen Entwurf und Skizzen nutzen und anschließend beides auf ein großes Blatt übertragen.

Ihr könnt dies auch zu zweit machen, jeder von euch übernimmt dann ein Plakat.




Lies in der Bibel den Brief des Johannes an die Gemeinde in Philadelphia, wie er hier aus der Bibel abgedruckt ist.  
Worum geht es da?  
Vergleiche den Bibeltext mit dem Film!

<sup>7</sup>Und dem Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf:

<sup>8</sup>Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet. <sup>9</sup>Siehe, ich werde schicken einige aus der Synagoge des Satans, die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, daß sie kommen sollen und zu deinen Füßen niederfallen und erkennen, daß ich dich geliebt habe. <sup>10</sup>Weil du mein Wort von der Geduld bewahrt hast, will auch

ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen.

<sup>11</sup>Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! <sup>12</sup>Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.

<sup>13</sup>Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

*Bibeltext:*

*Film:*



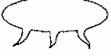
Wenn ihr die Offenbarung des Johannes aufschlagt, findet ihr da, wo der Brief an die Gemeinde in Philadelphia steht, noch weitere Briefe an andere Gemeinden. Zwei der Orte werden sogar im Film genannt. Sucht die Orte auf einer Landkarte.

Worum geht es bei den einzelnen Briefen?

Man nennt das ganze Buch, die Offenbarung des Johannes oder Johannes-Apokalypse, auch ein Trostbuch für die Gemeinden in Zeiten der Verfolgung.

Könnt ihr euch vorstellen, warum?

<i>Ephesus:</i>	
<i>Smyrna:</i>	
<i>Pergamon:</i>	
<i>Thyatira:</i>	
<i>Sardes:</i>	
<i>Philadelphia:</i>	
<i>Laodizea:</i>	

 Vielleicht kommt euch die Entscheidung, vor der Justus steht, sehr hart vor.  
 Was würdet ihr für euren Glauben bereit sein aufzugeben?  
 Würdet ihr dafür euer Leben aufs Spiel setzen und die Menschen, die ihr liebt?  
 Sammelt eure Argumente und ordnet sie in "dafür" und "dagegen"!

Dafür:	Dagegen:

 Lies nach, unter welchen Bedingungen man nach jüdischem Verständnis bereit sein muß, sogar das Leben für den Glauben einzusetzen.  
 Vergleiche dies mit dem Film. Welcher Punkt trifft vielleicht zu?

**DIE DREI MÄRTYRERPFLICHTEN**

Wenn ein jüdischer Mensch aufgrund gesundheitlicher oder anderer Umstände verhindert ist, den religiösen Pflichten nachzukommen (z.B. wegen Krankheit, Gefängnis, Naturkatastrophen u.dgl.), ist er von diesen Pflichten enthoben, bis es ihm wieder möglich ist, diese zu erfüllen.

Es gibt jedoch *drei Ausnahmen*, wo der Jude, *selbst mit Einsatz seines Lebens*, die Grundprinzipien des Judentums nicht verletzen bzw. verleugnen darf:

*Awodá sará* = 'fremder Dienst', d.h. die Anbetung von Götzen bzw. aktive Gottesverleugnung;

*Sche'fichút Damím* = 'Blutvergießen', d.h. die Tötung unschuldiger Menschen, auch nicht unter Zwang bzw. Befehl seitens der Obrigkeit (Staat, Militär);

*Gilúj-Arajót* = 'Aufdecken der Blöße', d.h. sexueller Verkehr mit Blutsverwandten (Blutschande), auch nicht unter Zwang.

Diesen drei Märtyrerpflichten bedingungslos treu zu bleiben, ist man auch bei Bedrohung des Lebens verpflichtet, jedoch nur, wenn man zur Ausführung obiger Taten in der *Öffentlichkeit* gezwungen wird, diese zu vollziehen, d.h. wo dies einer öffentlich bekundeten Verneinung der religiösen und moralischen Grundprinzipien des Judentums gleichkommt oder so verstanden werden kann.

aus: Meir Ydit, Kurze Judentumkunde für Schule und Selbstunterricht, Jüdische Kultusgemeinde der Rheinpfalz, 1984, S. 22f



Den Begriff "Märtyrer" kennen wir vor allem aus dem Christentum. Wörtlich übersetzt heißt Märtyrer "Zeuge". Im Laufe der Zeit aber wurde dieser Begriff fast ausschließlich für diejenigen benutzt, die ihren Glauben mit ihrem Leben bezahlt haben ("Blutzeugen"). Sicherlich kennt ihr Namen von solchen Märtyrern. Sammelt sie und erzählt, was ihr über die Personen wißt, oder informiert euch darüber!



Es gab und gibt immer wieder Zeiten, in denen es besonders schwer war und ist, bei seiner Überzeugung zu bleiben und für seinen Glauben einzustehen. Vielleicht kennst du solche Beispiele aus der Zeit des Dritten Reiches.

Hier findest du den Text eines "gläubigen Nationalsozialisten". Es gab damals in der Kirche sogar eine Bewegung, die sich "Deutsche Christen" nannte. Sie versuchten, den christlichen Glauben den Forderungen des Nationalsozialismus anzupassen.

Darunter findest du Auszüge aus der "Barmer Theologischen Erklärung" von 1934, in der sich die Bekennende Kirche strikt genau dagegen gewandt hat!

Vergleiche beide Texte und informiere dich weiter über "Deutsche Christen" und "Bekennende Kirche". Was wißt ihr über Dietrich Bonhoeffer?

### "Wir glauben

auf dieser Erde allein an Adolf Hitler.

Wir glauben,

daß der Nationalsozialismus der allein seligmachende Glaube für unser Volk ist.

Wir glauben, daß es einen Herrgott im Himmel gibt, der uns geschaffen hat, der uns führt, der uns lenkt und der uns sichtbarlich segnet.

Und wir glauben,

daß dieser Herrgott uns Adolf Hitler gesandt hat,

damit Deutschland für alle Ewigkeit ein Fundament werde."

*Reichsleiter Dr. Robert Ley am 10. Februar 1937*

aus: Waltraud Hagemann u. Gerhard Schoenborn, Bekenntnis im Widerstand 1934 und heute, Jugenddienst-Verlag Wuppertal / Burckhardthaus-Verlag Gelnhausen 1984, S.49 (© Peter Hammer Verlag, Wuppertal)

### THEOLOGISCHE ERKLÄRUNG ZUR GEGENWÄRTIGEN LAGE DER DEUTSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHE (Bekennnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Barmen am 31. 5. 1934)

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer oder neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen. (aus These 1)

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften. (aus These 2)

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. (aus These 5)

aus: Hagemann/Schoenborn (s.o.), S. 10



Vielleicht kennt ihr ja selbst auch Entscheidungssituationen, vielleicht in eurem eigenen Leben, die Probleme bringen und Opfer verlangen. Überlegt solche Situationen, wählt eine aus, die für euch am meisten Bedeutung hat, und schreibt eure Lösungsmöglichkeiten dazu. Wie weit würdet ihr jeweils gehen? Was würdet ihr bereit sein zu opfern? Was ist ein Opfer wert?

*Überschrift:*

A large, empty rectangular box with a double-line border, intended for writing the title and the results of the exercise.



Stellt eure Ergebnisse den anderen in der Gruppe vor und diskutiert darüber!